Untervazer Burgenverein Untervaz

Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz

2021

Burg in Sicht

Email: dorfgeschichte@burgenverein-untervaz.ch. Weitere Texte zur Dorfgeschichte sind im Internet unter http://www.burgenverein-untervaz.ch/dorfgeschichte erhältlich. Beilagen der Jahresberichte „Anno Domini“ unter http://www.burgenverein-untervaz.ch/annodomini.

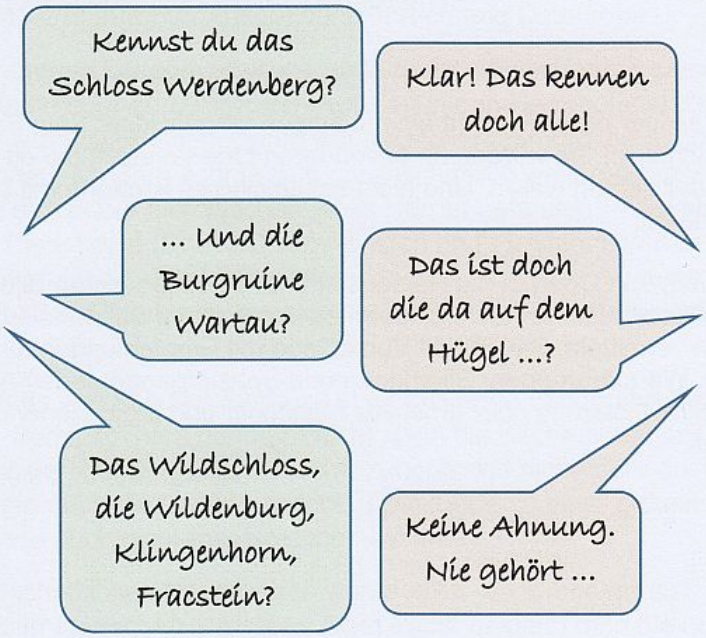
2021 **Burg in Sicht** *Urs Kaufmann*

Burg in Sicht. Dokumentation von Urs Kaufmann, 2021.

Inhaltsverzeichnis

Burg in Sicht	1
Inhaltsverzeichnis	2
Vorwort	4
Das Mittelalter – Kurzübersicht	4
Das Mittelalter (Mitte 6. Jh. bis Ende 15. Jh. n. Chr.)	4
Das Hochmittelalter	5
Regionale Akteure unserer Region im 12./13. Jahrhundert	7
Die Grafen von Montfort und Werdenberg	8
Die Freiherren von Sax	9
Das Bistum Chur	10
Das Adelsgeschlecht der Matsch	10
Die Freiherren von Vaz	11
Das Grafengeschlecht der «von Toggenburg»	11
Die Appenzeller / Die Appenzellerkriege (1401 bis 1429)	11
Begriffserklärung	13
Burg Blatten Oberriet	14
Grottenburg Wichenstein Oberriet	16
Burg Frischenberg Sax	19
Burg Hohensax Sax	21
Burg Gams Gams	23
Wildenburg Wildhaus	24
Burg Herrenberg Sevelen	26
Procha Burg (Brochna Burg) Wartau	27
Burg Wartau Wartau	29
Burg Alt-Schellenberg (untere Burg) Schellenberg	31
Burg Neu-Schellenberg (Obere Burg) Schellenberg	32
Wildschloss Schalun Vaduz	34
Burg Grafenberg (Mörderburg) Balzers/Fläsch	36
Burg Freudenberg Bad Ragaz	38
Burg Wartenstein Pfäfers	39
Burg Fracstein Landquart/Seewis	40
Burg Falkenstein Igis/Landquart	42
Burg Neu-Aspermont Jenins	44
Burg Wynegg Malans	46
Burg Klingenhorn Malans	48
Burg Alt-Aspermont Zizers	50
Burg Friedau (Schelmenturm) Zizers	51
Burg Rappenstein Untervaz	54
Neuburg Untervaz	56
Burg Ober-Ruchenberg Trimmis	58
Burg Lichtenstein (Katzenburg) Haldenstein	60

Burg Grottenstein Haldenstein 61
Burg Haldenstein Haldenstein 63
Quellenverzeichnis (alphabetisch) 65
Dank 65



Vorwort

Wenn …

… Sie nicht wissen, was sie spontan mit der Familie unternehmen sollen
… das Budget nicht für eine grössere Schulreise reicht
… Sie gerne spontan, ohne grosse Planung etwas Schönes erleben wollen
… Sie gerne wieder einmal draussen mit Freunden etwas machen würden
… Sie wieder einmal aufs Velo hüpfen wollen
… Sie keine Lust haben, weit weg zu fahren

…, interessiert Sie diese Dokumentation bestimmt!

Vielleicht nur eine Mauer oder vielleicht ein mächtiger, vierstöckiger Bau: Burgen erzählen uns Geschichte(n)! Sie wurden an besonderen Orten erstellt, die oft schon vorher besiedelt oder bebaut waren. Und nicht selten sind es Kraftorte mit einer besonderen Ausstrahlung!

Unter den Burgruinen von Oberriet bis Haldenstein hat es einige wahre Bijous! Diese Dokumentation soll interessante Ausflugsideen zu historischen Schönheiten unserer vielseitigen Region vermitteln. Sie enthält Vorschläge mit Empfehlungen für Familien, Schulklassen, Wandergruppen, Bikerinnen und Spaziergänger jeden Alters und möchte den Appetit auf kleinere oder grössere Abstecher und Exkursionen in unserer Region anregen.

Urs Kaufmann, 25.Juli 2021

Das Mittelalter – Kurzübersicht

Das Mittelalter (Mitte 6. Jh. bis Ende 15. Jh. n. Chr.)

Als Frühmittelalter bezeichnet man heute den ersten der drei grossen Abschnitte des Mittelalters, also etwa die Zeit ab Mitte des 6. Jahrhunderts bis Mitte 11. Jahrhundert n. Chr., auf Europa und den Mittelmeerraum bezogen. Das Hochmittelalter dauerte etwa von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, also ca. 1050 bis 1250 n. Chr. und das Spätmittelalter ist dann die Zeit der europäischen Geschichte ab der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum Beginn der frühen Neuzeit ums Jahr 1500 n. Chr. herum. Allerdings ist der Übergang in die Renaissance je nach Region unterschiedlich verlaufen, denn die Entwicklung war stark von der Haltung und Offenheit der Entscheidungsträger abhängig.

Das Hochmittelalter

Um 1050 begann im ganzen Abendland ein grosser Veränderungsprozess in der Gesellschaft. Er erfasste alle Lebensbereiche und führte zu einer Veränderung der mittelalterlichen Gesellschaft: Die Bevölkerung wuchs, was zu Siedlungsverdichtung und damit auch zur Verstädterung führte. Zudem nahm die Mobilität in verschiedenen Gesellschaftsschichten stark zu. Neue Handelsrouten wurden erschlossen und das Netz von Märkten in Städten und Dörfern wurde ausgebaut. Wegen des angestiegenen Nahrungsmittelbedarfs wurden neue Anbau- und Arbeitstechniken angewandt, z.B. die Dreifelderwirtschaft oder neue Pflugtechniken. Auch wurden durch die Urbarmachung neue Anbaugebiete gewonnen. Und das Bevölkerungswachstum führte zu einer räumlichen Ausdehnung in Richtung Osteuropa.

Die bisher unfreie Landbevölkerung hatte durch Abwanderung in die sich ausdehnenden Städte oder durch sozialen Aufstieg in den Herrendienst die Möglichkeit, neue Freiheiten zu erhalten. Somit war sie nicht mehr «an die Scholle», an den Boden gebunden, sondern konnte sich gesellschaftlich weiterentwickeln. Freie Menschen, die sich in der Gefolgschaft eines Herren befanden (=Vasallen) oder Ministeriale, also Dienstleute (Beamte) von Königen und Fürsten, konnten Ritter werden. Diese bildeten im 14. Jahrhundert dann den Hauptteil des niederen Adels, den Ritterstand. Zu den Rittern gehörte eine besondere höfische Kultur, z.B. die höfische Literatur.

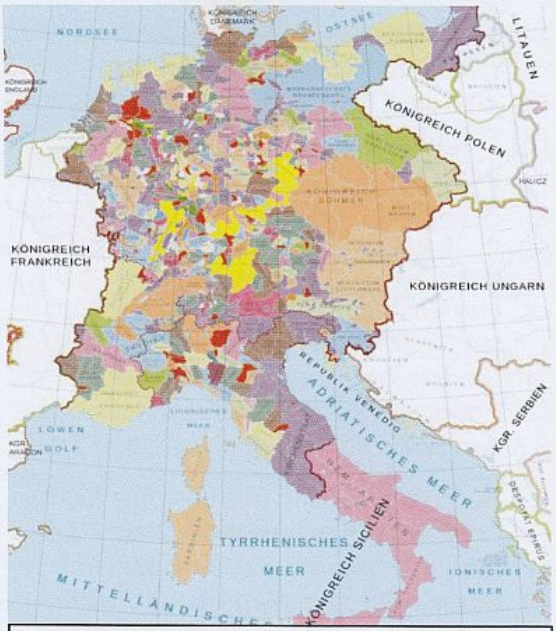
Die Gründung von Schulen führte zu einer besseren Bildung breiter Bevölkerungsschichten. Somit konnten nunmehr nicht allein die Kirchenleute oder der Adel lesen und schreiben. Und Schriftsprache war zunehmend nicht mehr ausschliesslich Latein, sondern auch die Landessprache. Dies führte zu einer grösseren Verbreitung literarischer – auch nicht-theologischer – Werke.

Von gesellschaftlichen Neuerungen wurde auch die Kirche erfasst, die ihre Befreiung von weltlicher Herrschaft anstrebte: Dem Papst gestand man die uneingeschränkte Vorherrschaft innerhalb der christlichen Welt zu und das Zölibat wurde eingeführt, womit die bis dahin durchaus üblichen Priesterehen unmöglich wurden. Durch den Erneuerungsprozess in der Kirche wurde die Renaissance des 12. Jahrhunderts, die große Blütezeit des europäischen Geisteslebens, eingeleitet. Sie brachte unter anderem die ersten Universitätsgründungen in Paris und Bologna. Einen enormen Aufschwung erlebte auch das Klosterleben durch die Gründung verschiedener Orden wie etwa die Prämonstratenser und die Zisterzienser.
In der Malerei und Architektur begann das Zeitalter der Romanik und ab der Mitte des 12. Jahrhunderts verbreitete sich die Gotik von Paris aus über Europa.
Die Christianisierung war in weiten Teilen Europas vollzogen. Im Zeitalter der Kreuzzüge zogen Kreuzritter einerseits in den Vorderen Orient zur „Befreiung“ des Heiligen Landes, zum anderen kämpften sie gegen die Araber in Spanien und machten später auch Kreuzzüge in Nordosteuropa.
Das römisch-deutsche Reich büsste seine Vormachtstellung nach und nach ein.
Im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts endete die gesellschaftliche und demografische Wachstumsphase wegen katastrophaler Missernten und Viehseuchen, die eine Agrarkrise hervorriefen. Die Herrschaft des Adelsgeschlechts der Staufer (auch

Hohenstaufen genannt), das im 11. bis 13. Jahrhundert zahlreiche Herzöge, Könige und Kaiser hervorgebracht hatte, brach in der Mitte des 13. Jahrhunderts (1250) zusammen. Dieser Zusammenbruch machte den Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter aus.

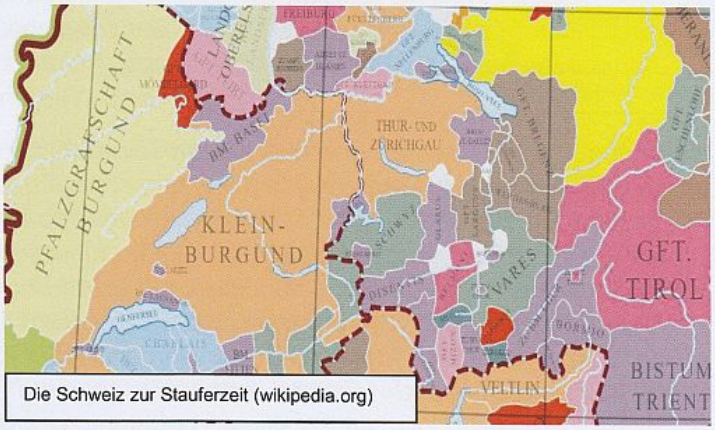
Die Region Rheintal-Chur war im 12. und 13. Jahrhundert n. Chr. geprägt durch die Ausdehnung freier Adelsgeschlechter, z.B. der Habsburger, der Toggenburger, der Montforter, der Herren von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans, der Freiherren von Vaz, der Herren von Matsch und der Freien von Sax. Die meisten Burgen unserer Region wurden denn auch in dieser Zeit erbaut. Die Machtansprüche dieser und anderer Adelsgeschlechter kamen sich oft in die Quere und führten zu Streit und Fehden, aber auch Verbindungen und Bündnissen. Mächtige Akteure waren auch die Bischöfe: Das Bistum Chur zum Beispiel hatte in dieser Zeit ein grosses Herrschaftsgebiet auch in unserer Region und gründete verschiedene Ordensgemeinschaften. Im 14. Jahrhundert griffen die jungen Staatsgebilde der Städte und der bäuerlichen Gemeinden nach mehr Freiheit und Machtanspruch, weshalb das Rittertum und der Adel an Einfluss abgeben mussten. Gleichzeitig festigte sich der Bund der Eidgenossenschaft und dehnte sich aus.

Regionale Akteure unserer Region im 12./13. Jahrhundert



Das Heilige Römische Reich zur Stauferzeit (wikipedia.org)

Seine grösste Gebietsausdehnung hatte das Heilige Römische Reich im Jahr 1180 unter dem schwäbischen Geschlecht der Staufer. Ihr Herrschaftsgebiet hiess Römisches Reich, obschon seine Könige und der grössere Teil seiner Bevölkerung Deutsche waren. Doch der einzige Kaiser im Mittelalter galt als Römer. Jeder andere konnte höchstens König sein, so dass sich Kaiser Karl der Große «Nachfolger der römischen Kaiser» nannte. Und weil das Deutsche Reich ein Nachfolgestaat des karolingischen Reiches war, behielt sein Monarch den Titel des römischen Kaisers. Der Name wurde ab dem 16. Jahrhundert geändert in "Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation", weil es nur noch deutsche Länder umfasste.



Die Schweiz zur Stauferzeit (wikipedia.org)

Der Kaiser herrschte auf dem größten Teil des Territoriums nur «de jure», also von Rechts wegen, aber nicht «de facto». Die verschiedenen Gebiete und Städte waren unter autonomer Verwaltung. Die Schweizer Kantone oder die italienischen Städte zum Beispiel waren zwar Teil des Reiches, standen aber im Krieg gegen den Kaiser. Dessen Macht war nur in den Ländern seiner Familie vollständig.

Die Grafen von Montfort und Werdenberg

Karte_Werdenberger.png (wikimedia.org)

Die Grafen von Montfort waren ein schwäbisches Adelsgeschlecht und gehörten dem regierenden Hochadel des Heiligen Römischen Reichs an. Das Geschlecht erlosch 1787. Die einflussreichen, sehr begüterten Grafen lehnten ihren Namen an das nahe der Schweizer Grenze gelegene Stammschloss Montfort im heutigen Vorarlberg an. Mit ihren Herrschaften Feldkirch, Bregenz und Tettnang beeinflussten sie auch die territoriale Entwicklung der Ostschweiz entscheidend mit.

Hugo von Montfort aus der Linie Montfort-Feldkirch gründete die Stadt Feldkirch und liess um das Jahr 1200 n. Chr. die Schattenburg bauen. Später, im 14. Jahrhundert, wurde diese Mittelpunkt der Herrschaft Montfort-Feldkirch. Hugos damaliger Besitz bestand aus der Grafschaft über Churrätien, Tettnang, Bregenz, Feldkirch, Sonnenberg, Werdenberg und Sargans.

Nach Hugo I. von Montforts Tod verwalteten seine Söhne den Familienbesitz zunächst gemeinsam. Rudolf I., Hugos Sohn aus erster Ehe, erschien 1243 an der Spitze des rätischen Adels und ist der Stammvater des Geschlechts Werdenberg. Dieses ging nach einem von ca. 1245 bis 1260 dauernden Teilungsprozess als eigener Zweig aus dem Grafengeschlecht der «von Montfort» hervor. Die Grafen von Werdenberg lehnten ihren Namen an die Burg Werdenberg, die um 1228 erbaut wurde. Den eigentlichen Titel «comes de Werdenberch» führte aber erst Rudolfs Sohn Hartmann urkundlich seit dem Jahr 1259.

1258–60 übernahmen die beiden Brüder Hartmann und Hugo ihren Anteil am verbliebenen gemeinsamen Montforter Besitz und teilten das Erbe. Sie gründeten bis ca. 1290 die beiden Hauptlinien Werdenberg-Heiligenberg (Hartmann) und Werdenberg-Sargans (Hugo). Die Habsburger/Österreicher waren gegen Ende des 14. Jahrhunderts zunehmend am Rheintal interessiert. Als sie sich zusammen mit dem Churer Bischof und den Werdenberg-Sargans gegen die Werdenberg-Heiligenberg verbündeten, mussten diese bis auf die Grafschaft Werdenberg ihr ganzes Gebiet abtreten. Und kurz vor 1400 n. Chr. musste auch die Familie Sargans-Werdenberg wegen finanziellem Druck ihre Gebiete im Rheintal an Österreich abgeben und sich in ihr oberrätisches Gebiet zurückziehen.

Die Freiherren von Sax

Ursprünglich stammte die Familie von Sax (de Sacco) wohl vom churrätischen Hochadel ab, denn sie besass auf beiden Seiten der Alpen Besitztümer (in den heutigen Kantonen St.Gallen, Graubünden und Tessin). Ihr Stammgebiet war dann aber die heutige Ostschweiz.

Heinrich I. von Sax (ca. 1140-1219 v. Chr.) war Vogt des Klosters St. Gallen, der Klöster Disentis und Pfäfers. Unter ihm wurde die Burg Forstegg (Sennwald) erbaut und er war Herr der Burg Wartenstein (Pfäfers). Nachdem die von Sax grössere Güter im Toggenburg und im Rheintal erworben hatten, bauten sie um das Jahr 1200 n. Chr. herum die Burg Hohensax als Zentrum ihrer Herrschaft.

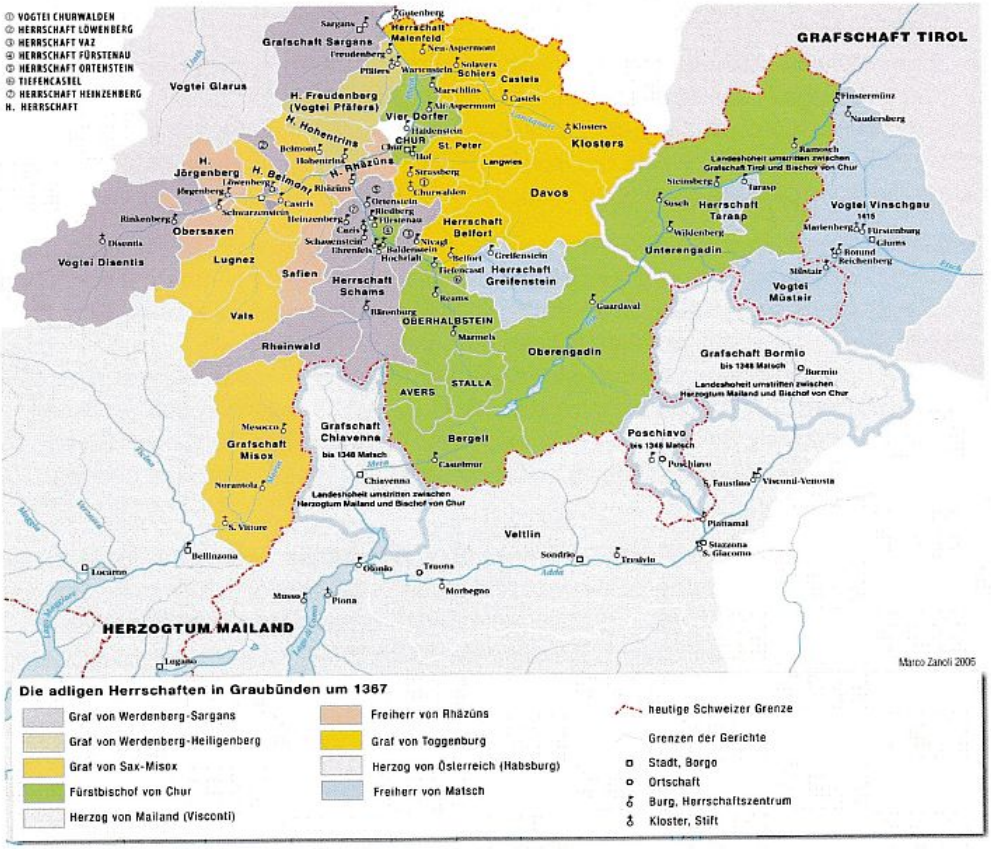
Im Jahr 1248 teilte sich das Geschlecht mit den drei Brüdern in zwei Hauptlinien: Albert III. und seine Nachkommen übernahmen den Familienbesitz in Graubünden und Tessin und nannten sich nach der Herrschaft Sax-Misox. Ulrich III. bekam die Herrschaft Hohensax und die Hälfte der Vogtei Balgach. Heinrich III, der dritte Bruder, bezog die Burg Calanca (Sax von Calanca).

Das Haus Sax-Misox: Die Geschichte des Geschlechts der «von Sax» ist sehr komplex: So kam über eheliche Verbindungen das Haus Sax-Misox vorübergehend in den Besitz der Burg Wartau, die aber um 1320 – wahrscheinlich wieder als Erbschaft – an die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg ging.
Im Jahr 1424 war Johann von Sax-Misox Mitbegründer des Grauen Bundes (Namensgeber von Graubünden), der entstanden war, weil es zwischen den Adelsgeschlechtern Belmont, Sax-Misox, Rhäzüns, Vaz, Werdenberg, dem Kloster Disentis und dem Bischof von Chur häufig zu Streitereien und Kleinkriegen gekommen war.

Das Haus Hohensax: Die Erben von Ulrich III. von Hohensax waren im 13. Jahrhundert im Besitz der Dörfer Gams, Sax und eines Teils von Wildhaus sowie der Hälfte der Vogtei Balgach mit den dazu gehörenden Burgen Hohensax, Frischenberg, Wildenburg (Wildhaus) und Forstegg. Die Wildenburg verkauften sie 1320 an den Grafen von Toggenburg. Zu einer weiteren Erbteilung kam es unter den Söhnen Ulrichs III., bei der Ulrich Eberhard III. zusammen mit Ulrich Branthoch die Burg Hohensax bekam.
Nachdem alle männlichen Verwandten kinderlos gestorben waren, erbte Albrecht I. von Hohensax (1439–1463) den gesamten Familienbesitz. Doch geriet er im Alten Zürichkrieg zwischen die Fronten und wurde geächtet. Weil er nicht standesgemäss heiratete, erbte seine Schwester Elisabeth nach seinem Tod die Burgen Frischenberg und Hohensax mit den dazugehörenden Dörfern Sax und Gams.
Ulrich Philipp von Hohensax (1531–1585) nahm den reformierten Glauben an und liess in seinem Herrschaftsgebiet die Reformation einführen. Nach ihm begann der Niedergang der Familie Hohensax.

Das Bistum Chur

Zwischen den Bischöfen von Chur und den deutschen Kaisern und Königen herrschte im Hochmittelalter (z.B. Kaiser Friedrich Barbarossa) ein gutes Einvernehmen. Zum Territorium des Bistums Chur zählten seit dem 12.Jahrhundert neben der Stadt Chur viele Kerngebiete an der Nord-Süd-Achse entlang der Pässe und Südtäler, Gebiete in der Lombardei sowie die «Vier Dörfer» Igis, Zizers, Trimmis und Untervaz. Im 14. Jahrhundert, unter dem stärker werdenden österreichischen (habsburgischen) Einfluss und regionalen Autonomiebestrebungen im Churer Einflussgebiet wurden einige Gebiete verkauft oder verpfändet.



Das Adelsgeschlecht der Matsch

Es wird in Urkunden zum ersten Mal in der Mitte des 12. Jahrhundert genannt. Sie kommen aus den Gebieten Vinschgau, Veltlin, Puschlav, Münstertal. Im 13. Und 14. Jahrhundert besassen sie für einige Zeit die Herrschaft Vaduz und die Burg Klingenhorn bei Malans. Mit den Bischöfen von Chur und mit anderen Geschlechtern waren

sie – wie andere Adelsgeschlechter auch – ständig in Fehde verwickelt. Ihr langjähriger Streit mit den Grafen von Toggenburg wurde durch die Heirat von Elisabeth von Matsch mit dem Grafen Friedrich VII. von Toggenburg beigelegt. Doch durch die Verbindung mit dem Haus von Toggenburg wurden die Matsch in den Alten Zürichkrieg (1440-1446) hineingezogen.

Die Freiherren von Vaz

Die Freiherren von Vaz waren im Hochmittelalter (Mitte 11. bis Mitte 13. Jahrhundert) ein sehr mächtiges Adelsgeschlecht im Alpenraum. Sie besassen in Graubünden Rechte an mehr als 25 Burgen: von Neu-Aspermont bei Jenins bis Jörgenberg in der Surselva, von Ortenstein im Süden des Domleschgs bis nach Splügen im Rheinwald. Ein Teil ihres Nachlasses ist die heutige Gemeinde Vaz/Obervaz. Donat von Vaz war oft in heftige Kämpfe gegen den Bischof von Chur verwickelt. Seine Töchter Kunigunde und Ursula heirateten die Grafen von Toggenburg bzw. von Werdenberg-Sargans. Donats Erbe ging über an die Töchter Kunigunde und Ursula, also an die Gräfinnen von Toggenburg bzw. von Werdenberg-Sargans.

Das Grafengeschlecht der «von Toggenburg»

Sie stammen ursprünglich aus dem Gebiet Kirchberg im Toggenburg und wurden zum ersten Mal im Jahr 1044 n.Chr. erwähnt. Durch Stadtgründungen und grosse militärische Stärke konnten sie ab dem späten 13.Jahrhundert ihre Position stärken und wurden zwischen der Eidgenossenschaft und den Habsburgern zu einer der mächtigsten Herrschaften. Ab dem späten 14.Jahrhundert kauften sie den Habsburgern grosse Gebiete ab, unter anderen Sargans, Windegg (Gebiet Gaster), Nidberg und Freudenberg (Bad Ragaz), Feldkirch, Altstätten, Rheineck, Bregenzerwald. Durch geschickte Friedens- und Heiratspolitik – Friedrich von Toggenburg heiratete Kunigunde von Vaz, die damit Besitzungen der Familie von Vaz mit in die Ehe brachte – gehörten die Toggenburger zu den mächtigsten Feudalherren der Ostschweiz. Dank ihres Reichtums waren sie oft als Kapitalgeber aktiv. Die Toggenburger wirkten oft auch als Schiedsrichter: Die Friedenswahrung war eine ihrer hohen Kompetenzen. Doch 1436 erlosch ihr Mannesstamm. Die Aufteilung des Erbes der Toggenburger war enorm kompliziert und einer der Gründe für den Ausbruch des Alten Zürichkriegs (1440 bis 1450 n. Chr). Zürich – verbündet mit Habsburg – stritt sich mit Schwyz und Glarus um das Erbe der Toggenburger Grafen.

Die Appenzeller / Die Appenzellerkriege (1401 bis 1429)

«Gott beschütze uns vor der Pest und den Appenzellern»

Die Abnahme der Wohnbevölkerung im Spätmittelalter infolge Hungersnöte und Pestzügen führte zu einer Verminderung der herrschaftlichen Einkünfte des Klosters

St. Gallen. Es wollte darum von der Stadt St.Gallen und den Appenzellern alte Rechte und Abgabeformen wieder einfordern. 1401 schlossen Appenzeller und die Stadt St. Gallen ein Bündnis gegen das Kloster.

Der eidgenössische Stand Schwyz, der seine Macht in der Ostschweiz ohnehin erweitern wollte, engagierte sich auf der Seite der Aufständischen. Der Konflikt eskalierte. Der St.Galler Abt Kuno berief sich auf sein Schutzbündnis mit den österreichisch-habsburgischen Herzögen.

Schlacht am Stoss 1405. Spiezer Bilderchronik des Diebold Schilling um 1484/85. [Burgerbibliothek Bern]

Wegen der Zerstörung der Burg Clanx in Appenzell (durch die Freiherren von Sax erbaut), die ein Zufluchtsort der Äbte aus dem Kloster St. Gallen war, eskalierten 1402 die Appenzeller Freiheitskriege. Es kam 1403 zur Schlacht auf der Vögelinsegg und 1405 zur Schlacht am Stoss. In beiden behielten die Appenzeller die Oberhand gegen ein übermächtiges österreichisches Heer. Sie hatten sich damit die Unabhängigkeit vom Kloster St. Gallen erkämpft. Doch nach dem Sieg gerieten die Bergbauern ausser Rand und Band: In den Appenzellerkriegen bis 1410 hatten sie den gesamten Bodenseeraum geplündert und gebrandschatzt. Im benachbarten Vorarlberg sollen die Leute gebetet haben: «Gott beschütze uns vor der Pest und den Appenzellern». Im Adel und in der Kirche verbreiteten sie Angst und Schrecken, unter den Bauern jedoch auch Bewunderung für ihren Freiheitswillen. Verschiedene Landschaften und Orte der Ostschweiz, im Vorarlberg und sogar im Tirol schlossen sich ihnen im «Bund ob dem See» freiwillig an. Auch in unserer Region wurden zahlreiche Burgen, z.B. Frischenberg (Sax), Neu-Schellenberg, Herrenberg (Sevelen), Wichenstein (Oberriet), Blatten (Oberriet) oder Helfenberg (Gossau) besetzt, beschädigt oder gar zerstört. 1408 brachte Österreich den Bregenz belagernden Appenzellern eine wichtige Niederlage bei. Deren Zähmung ging in der Folge weiter, als sie 1411 mit den Eidgenossen in ein Burg- und Landrecht eintraten. Dem Abt verweigerten sie dennoch die geschuldeten Abgaben. 1429 brachte ihnen schliesslich Graf Friedrich VII. von Toggenburg mit Hilfe süddeutscher Ritter in der Hub

(Gossau SG) eine letzte Niederlage bei. Die Appenzeller behielten danach zwar eine gewisse Unabhängigkeit vom Kloster St. Gallen. Die Ablösung der grundherrlichen Abgaben gelang jedoch erst sehr viel später. 1513 wurde das Appenzellerland ein vollwertiger Stand der Eidgenossenschaft. Die Aufteilung in die Halbkantone Inner- und Ausserrhoden erfolgte 1597 im Zuge der Glaubensspaltung.

Begriffserklärung

Burg	Burgen sind massiv und aus dicken Mauern gebaut. Weil sie vor allem zum Schutz der Bewohner und zur Verteidigung gegen Angreifer dienten, waren sie auch mehr praktisch und nüchtern als luxuriös gebaut. Obwohl es Burgen schon seit der Antike gibt, waren sie vor allem im Mittelalter von Bedeutung.
Schloss	Schlösser wurden vor allem zu Repräsentationszwecken für Herrscher und Adlige sowie deren Familien gebaut. Darum sind ihre Bauweise und ihre Ausstattung viel verspielter und prunkvoller als die der reinen Burgen. Oft waren Schlösser von prächtigen Gärten umringt. Im Spätmittelalter endete die Epoche der Burgen und es wurden vermehrt Schlösser gebaut. Viele Schlösser waren ursprünglich Burgen oder Klöster, die später erweitert wurden.
Adel	Der Adel (die Aristokratie) ist eine höherstehende Oberschicht mit besonderen Vorrechten, die Herrschaftsgewalt ausübt. Die Titel reichen von Kaiser und König über Herzog und Graf bis Ritter und Herr/Frau von … , Meist wurden diese Titel vererbt, sie konnten aber auch neu verliehen werden.
Palas	In einer mittelalterlichen Burg ist der Palas das von der Burgfamilie bewohnte Hauptgebäude mit Saal.
Zisterne	Die Zisterne ist ein gemauerter, unterirdischer Raum, in dem Regenwasser als Nutzwasser gespeichert wird.
Bergfried	(oder Burgfried) Der Bergfried ist der oft nicht bewohnte, aber stark befestigte Hauptturm einer Burg. Er ist der letzte Rückzugsort im Falle eines Angriffs.
Letzi	Eine Letzi ist eine mittelalterliche Mauer zur Markierung und Befestigung der Grenzen.
Pranger	Der Pranger (auch Schandpfahl genannt) ist der Pfosten oder das Brett, an dem Verurteilte öffentlich zur Schau gestellt und gepeinigt werden.
Zwinger	Er ist ein Gehege oder Wehrmaueranlage, z.B. zwischen zwei Mauern einer Burg. Der Zwinger befindet sich in der Regel zwischen der Kernburg und einer vorgelagerten Mauer.

Vogt — Der Vogt ist ein herrschaftlicher, oft adeliger Beamten des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Er regierte und richtete als Vertreter eines Feudalherrschers in einem bestimmten Gebiet im Namen des Landesherrn. Sein Amtssitz war meistens eine Burg.

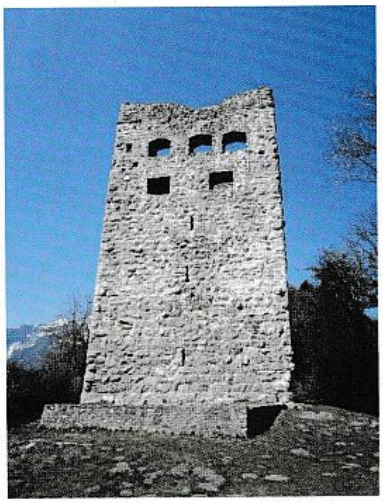
Lehnswesen/Lehen
Im Mittelalter war das Lehnswesen (oder Feudalwesen) eine häufige Herrschafts- und Besitzordnung. Die Vasallen (Lehnsmänner) erhielten das erbliche Nutzungsrecht an einer Sache, die dem Lehnsherrn gehörte. Zwischen ihnen bestand ein gegenseitigesTreuegelöbnis.

Pfand, Verpfändung
Es handelt sich um eine Rechtssache, die dem Gläubiger als Sicherheit dient. Kann der Schuldner seine Pflichten nicht erfüllen, geht das Pfand an den Gläubiger. Oft wurde im Mittelalter auch der Begriff «Grundschuld» verwendet, weil die verpfändete Sache ein Gebäude oder Boden war.

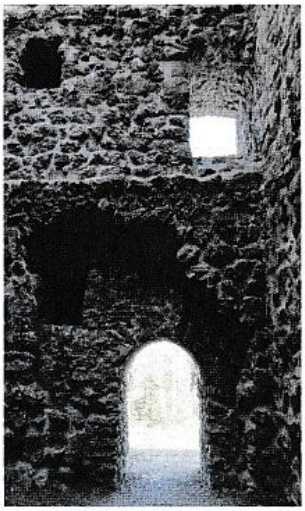
Bering — Als Bering wird die Wehrmauer einer Anlage bezeichnet. Sie umschliesst deren inneren Bereich ringförmig.

Burg Blatten

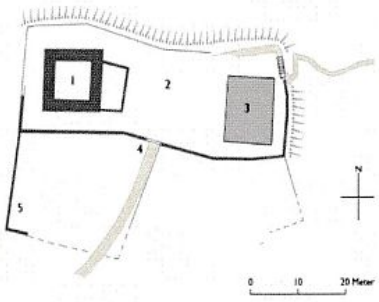
Oberriet



Die Gegend um Oberriet ist schon lange besiedelt, wie bronzezeitliche Funde auf dem Montlinger Berg zeigen. Der Blattenberg sperrt das Rheintal ab, so dass Verkehrswege früher durch den Hirschensprung und über den Rhein führten.
Der Reichshof Kriessern (mit Oberriet) wurde im Jahr 1230 n. Chr. von König Heinrich VII. dem Kloster St. Gallen geschenkt. Durch den Bau der Burg Blatten wollte der St. Galler Abt Berchtold von Falkenstein seine Gebiete im Rheintal gegen die Grafen von Montfort schützen.
Die Burg wurde 1277 vom Klosterabt an den habsburgischen Vogt Ulrich von Ramschwag verpfändet, der kurz darauf den ganzen Reichshof Kriessern bekam. Die Herren von Ramschwag, die auf der Burg Blatten wohnten, hatten verschiedene Auseinandersetzungen mit dem Kloster St. Gallen. Sie versuchten während den Appenzellerkriegen (nach 1400), sich mit den Aufständischen zu arrangieren. So wurde die Burg nicht zerstört. Verwandte der «von Ramschwag» kämpften aber für das Kloster. Aus Geldnot verkauften die «von Ramschwag» die Burg und die Herrschaft Blatten. Schlussendlich wurde die Anlage 1486 an den Abt des Klosters St. Gallen verkauft.
Zum Verhängnis wurden der Burg im Jahr 1799 Kämpfe zwischen französischen und österreichischen Truppen, in deren Folge sie durch Kanonenfeuer arg beschädigt wurde. Seither gehört die Ruine dem Kanton St. Gallen.



Auf der Bergseite des Burgareals befand sich einst ein Schutzgraben. Eine Ringmauer umgab den Burghof (2). Der mächtige Wohnturm (1) mit 2.5 Meter dicken Mauern misst 12 x 12 Meter. Auf der Nordseite hatte er anfänglich einen Hocheingang. Auf der Südseite des Burghofs ist heute noch das Burgtor (4) erkennbar. Auf der Ostseite stand einst ein Wohntrakt (3). Auf der Südseite schliesst sich dem Burghof der Zwinger (5) an: ein Vorraum, der durch die Zwingermauer eingefasst ist.

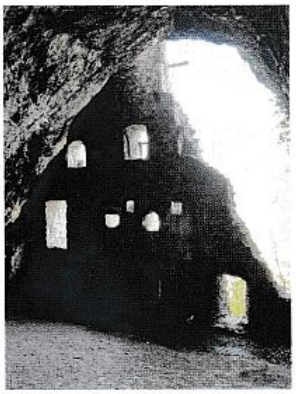


Quelle: gezeichnet von O. Stalmann 2007 auf Basis des Katasterplans und eigener Beobachtungen

Der markante, sehr gut erhaltene und restaurierte Hauptturm der Burg Blatten ist aus dem Zug und von der Autobahn her gut zu sehen. Vom Dorf Oberriet aus ist er per Velo oder Auto gut erreichbar. Von der Strasse aus führt ein gut 100 Meter langer Treppenweg direkt zur Burg. Auf dem übersichtlichen Areal befinden sich eine grosszügige Feuerstelle, Toiletten und ein kleiner Spielplatz, so dass auch grössere Gruppen genug Platz finden.

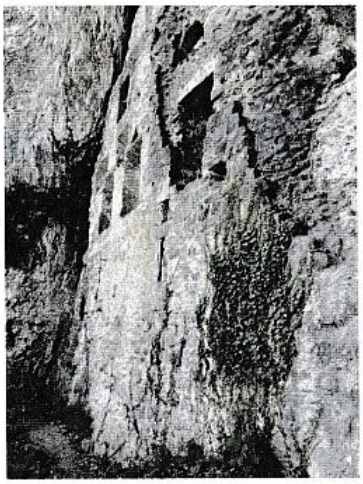
Es gibt von April bis September jeden Sonntag eine Burgwirtschaft. An der Burg vorbei führt ein Vitaparcours. Der Burghügel ist ein schöner Zielort für einen Spaziergang oder eine Velofahrt, aber auch ein idealer Ausgangspunkt für eine grössere Tour, zum Beispiel in Kombination mit einem Besuch der Felsenburg Wichenstein (Oberriet).

Grottenburg Wichenstein



Urkundlich erwähnt wird der Name der Ritter «von Wichenstein» 1270 zum ersten Mal. Da Wichenstein in späteren Urkunden immer im Zusammenhang mit der benachbarten Burg Blatten erwähnt wird, dürfte es sich um ein Lehen des Klosters St. Gallen gehandelt haben, das den Herren von Ramschwag gehörte. 1368 wurde auf der Burg noch eine Urkunde ausgestellt, doch bereits 1405 sollen die aufständischen Appenzeller nach ihrem Sieg in der Schlacht am Stoss die Anlage zerstört haben.
Im 15. Jhdt. mussten die Ramschwager ihre Herrschaft Blatten verpfänden. 1457 wurde dieses Pfand zusammen mit dem «burgsëß Wichenstain» und der Herrschaft Kriessern durch Ulrich Rösch ausgelöst, den Administrator der Fürstabtei St. Gallen. Ob die Grottenburg damals noch bewohnbar war, ist unklar. Als die Abtei unter dem mittlerweile zum Abt aufgestiegenen Rösch Blatten 1486 endgültig an sich zog, wurde Wichenstein nur noch als Burgstock bezeichnet.

Der Name Wichenstein geht auf das althochdeutsche Wort «wîh» zurück, was «heilig» bedeutet. Möglicherweise befand sich hier ein alter Kultplatz und es wurde in der Burg, z.B. in der dreieckigen, kleinen Maueröffnung ein geweihter Gegenstand aufbewahrt. Die Grottenburg Wichenstein wurde am Oberrieter Semelenberg in und vor eine grosse, rund 15 Meter tiefe Höhle gebaut. Der geschützten Lage unter den Felsen ist es wohl zu verdanken, dass die gut zwei Meter starke Frontmauer der Burg über die folgenden Jahrhunderte recht gut erhalten geblieben ist.

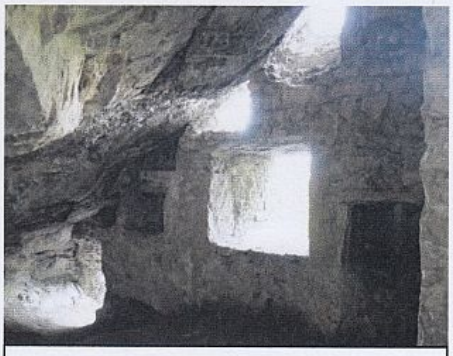


Der Hocheingang der vier Stockwerke hohen Burg befand sich im obersten Geschoss und wurde über eine Felsrampe von Süden her erreicht. Darunter ist im ersten Obergeschoss ein Durchgang erkennbar, der einst zu einem Abort gehört hatte. In der Burghöhle sind noch Spuren des einstigen hölzernen Innenausbaus erkennbar, dessen Konstruktion sich an die Frontmauer anlehnte. Erhalten ist auch eine schmale Trennmauer, die einen Nebenraum auf der Nordseite abgrenzte. Unterhalb der Burg entdeckte man am Fuss des Abhangs Überreste eines Kalkbrennofens, der vermutlich beim Bau der Anlage benutzt worden war.

Der Schatz von Wichenstein

In grauen Vorzeiten soll Wichenstein ein von üblen Gesellen bewohntes Räubernest gewesen sein. Die Bösewichte müssen seit ihrem Tod für ihre Untaten büssen und wandeln als grosse, schwarze Hunde umher.
Vor mehr als hundert Jahren ging der «Rofahans» aus Oberriet in der Nacht an der Ruine vorbei und hörte, wie aus dem Innern sein Name gerufen wurde. Er betrat die alte Burg und entdeckte altertümlich gekleidete, um einen Tisch versammelte Gestalten. Auf dem Tisch befand sich eine Truhe, auf deren Deckel ein krötenähnliches Tier sass und ihn angsetzte. Die seltsamen Männer forderten Rofahans auf, das Tier wegzunehmen - dann solle ihm alles Geld in der Kiste gehören. Doch als Rofahans es versuchte, blähte sich die Kröte gewaltig auf und stiess einen stinkenden Rauch aus. So gab er sein Vorhaben auf und floh entsetzt aus der Höhle. Hinter sich aber hörte er ein jämmerliches Geschrei:
«Wehe uns, jetzt müssen wir wieder tausend Jahre auf unsere Erlösung warten!»

(gekürzte Fassung auf Basis von: Högl, Lukas - Burgen im Fels [Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 12] | Olten, 1986 | S. 72)



Eingang und detailreicher Nebenraum

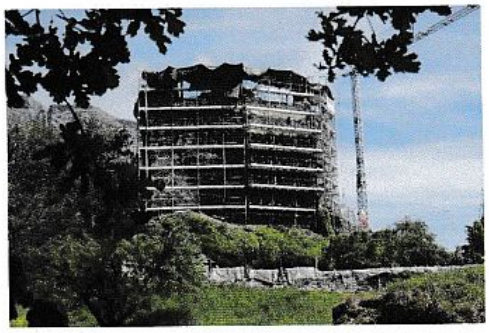
Von der Dorfmitte (Bahnhof) Oberriet aus gelangt man auf guten Strassen und Fahrwegen in westliche Richtung (Unterdorf) nach einem 1 km langen Spaziergang zum Naturschutzgebiet Wichenstein. Die kürzere Variante ist der nun ansteigende Fussweg. Von hier aus geht der rund 600 m lange Fussweg in nordwestliche Richtung genau bis zur Burg hinauf.

Die schönere Variante ist der Fahrweg entlang des Naturschutz- und Vogelbrutgebiets Wichenstein, das einen durch seine natürliche Vielfalt und Schönheit erfreut. Vom nördlichen Punkt des Gebiets aus führt ein auf der Landkarte nicht vermerkter Fuss- und Treppenpfad über 200 m und 152 Treppenstufen direkt zum geheimnisvollen Eingang der Burgruine.

Der Spaziergang lässt sich mit einem Umweg zur Burg Blatten verbinden. Unterhalb der Burg Wichenstein, am östlichen Fuss des Semelenbergs, findet man nahe dem Naturschutzgebiet verschiedene Plätze zum Grillieren. Ein Ausflug zur ziemlich rätselhaften Höhlenburg Wichenstein eignet sich für alle Altersgruppen und Gruppengrössen und ist ungefährlich. Das Betreten der Burghöhle macht auch Kindern Eindruck: Dass hier wirklich einst Leute gewohnt haben! Das Erzählen der Burgensage in der Burg drinnen, evtl. in Verbindung mit einer Schatzsuche, machen den Ausflug zu einem tollen Erlebnis!

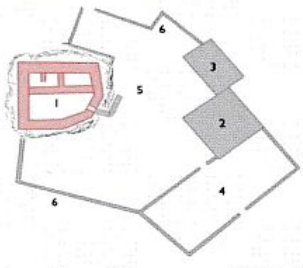
Und: In der Burg versteckt ist ein «Schatzbüchlein» mit einer Burgengeschichte, die von allen Besuchern weitergeschrieben oder weitergezeichnet werden kann …

Burg Forstegg



Die Freiherren von Sax erbauten die Burgen Forstegg und Hohensax ums Jahr 1200 herum. Sie sollten ihre Besitzungen im Rheintal absichern. Die Saxer waren ein einflussreiches Geschlecht, standen in engem Kontakt zu den Staufen und besassen auch auf der Alpensüdseite grosszügige Ländereien. Durch die Aufteilung der Saxer in mehrere Linien wurde ihre Stellung geschwächt. In der Mitte des 14. Jahrhunderts war die Burg Forstegg im Besitz von Ulrich IV. von Sax. Während der Appenzellerkriege im 15. Jahrhundert pflegte Ulrich Eberhard IV. von Sax mit den Appenzellern ein einvernehmliches Verhältnis, um so die Plünderung und Zerstörung seiner Herrschaft zu verhindern. So wurden denn während des Alten Zürichkrieges 1446 die nahe gelegenen Burgen Hohensax und Frischenberg von den Appenzellern erobert, seine Burg und Herrschaft Forstegg blieben aber dank seiner neutralen Haltung gegenüber den Streitparteien verschont. Albrecht I. von Sax-Forstegg stellte sich gegen Österreich und schloss sich der Eidgenossenschaft an. Als er 1463 in Armut starb, übernahm die Stadt St.Gallen die Verpfändung der Burg und die Vormundschaft seiner Kinder. Eines davon war Ulrich VII. von Sax zu Forstegg. Er brachte es als erfolgreicher Ritter auf der Seite der Eidgenossenschaft zu Ruhm, Ehre und Geld. Unter anderem war er der erste Oberbefehlshaber der Schweizer Armee (!). Zum Dank für seine Dienste im Schwabenkrieg wurden Ulrich VII. 1499 von der Eidgenossenschaft die Herrschaft Frischenberg und das Gericht Lienz zugesprochen. Die Nachkommen von Ulrich VII. waren ebenfalls erfolgreich im Söldnerdienst tätig, wobei die Bedeutung der Burg Forstegg kleiner wurde. Sie erhielt zwar 1585, jetzt zum Zentrum der Freiherrschaft Sax-Forstegg geworden, einen neuen Palas am Burgfelsen (später «Landvogthaus» genannt). Genutzt wurde sie von den Freiherren aber fast nur noch als Gefängnis. Ab 1615 wurde die Burg an die Stadt Zürich verkauft und diente nun als Sitz eines Landvogts. Seit 1819 ist sie in Privatbesitz.

Bild: Burgenwelt.org



1) Mittelalterlicher Wohnturm
2) Zeughaus von 1625
3) Anbau/Scheune
4) Schlossgarten
5) Ehem. Standort des Landvogteihauses von 1586 (1894 abgebrannt)
6) Reste der Schanzbefestigungen

Quelle: neu gezeichnet von O. Steimann, 2010

Der unregelmässig-sechseckige Wohnturm der Burgruine Forstegg steht auf einem etwa zehn Meter hohen Felsen. Er wird durch einen heute noch erhaltenen Hocheingang betreten. Der mindestens vierstöckige Turm hat gut zwei Meter starke Mauern. Gut erhalten sind das Zeughaus aus dem 17. Jahrhundert sowie eine Scheune, die beide zur Burganlage gehören. Die Ringmauer und die Schanzbefestigung aus dem 17. Jahrhundert sind noch in Resten erhalten.

Von der Bahnstation Salez-Sennwald aus führt in nordwestlicher Richtung die Forsteggstrasse ins Quartier Schlossfeld, das von sumpfigen Wiesen umgeben ist. Nach 600 m kommt man schon vor der Burganlage an. Es gibt zu ihr keinen Zutritt, da sie in Privatbesitz ist. Die Burg kann aber von den Feldwegen aus angeschaut werden.

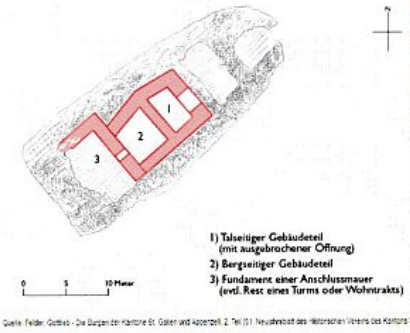
Bild 1 von 6 - Ansicht von 1740 nach David Herrliberger | In: Felder, Gottlieb - Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell, 2. Teil [51. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen] | St. Gallen, 1911 | S. 24.

Die hügelige und sehr liebliche Landschaft im Umfeld eignet sich wegen ihrer Nähe zu den prächtigen Alpsteinfelsen und ihres dichten Wegnetzes als Spaziergang über schöne Wiesen- und Waldpfade.

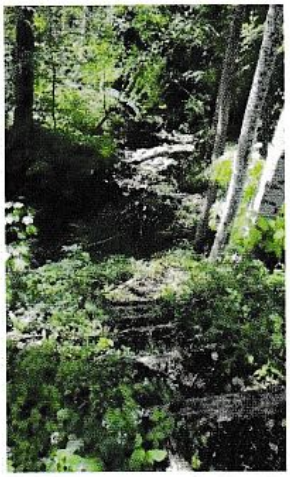
Burg Frischenberg

Sax

Es gibt keine schriftlichen Informationen zur Gründung der Burg Frischenberg. Sie wurde wahrscheinlich unter dem Freiherrn Heinrich Ulrich III. von Sax im frühen 14. Jahrhundert gebaut, nachdem er den Toggenburgern die Wildenburg bei Wildhaus verkauft hatte. Frischenberg taucht 1320 erstmals in den Schriften auf. Weil Ulrich Eberhard III. von Hohensax und sein Neffe sich in die Haare geraten waren, erwarb Herzog Leopold von Österreich 1393 die Burg, gab sie jedoch als Pfand wieder den Saxern zurück. Weil diese mit den Appenzellern zusammenarbeiteten, wurde die Frischenberg während den Appenzellerkriegen vorerst geschont. Durch die Heirat von Elisabeth von Hohensax gingen die Burgen Hohensax und Frischenberg als Erbschaft an Kaspar von Bonstetten. Im Jahr 1446 besetzen die Appenzeller die Burg und zündeten sie zusammen mit der Hohensax an. Der Burgherr konnte fliegen und verkaufte seinem Vetter Albrecht V. von Hohensax die noch besetzte Herrschaft. In der Folge blieb die Hoheit über die Burg bei den Appenzellern, bis Ulrich von Hohensax sie 1440 kaufte. Der Alte Zürichkrieg – oder: Toggenburger Erbschaftskrieg – trieb zwischen 1440 und 1450 sein Unwesen. In der Folge wurde Frischenberg nochmals von den Appenzellern erobert und abgebrannt. Bis 1499 wechselte die Burg einige Male ihre Besitzer, bis 1499 Ulrich IX. von Hohensax die Herrschaft von den Eidgenossen für seine Verdienste im Schwabenkrieg erhielt. Spätestens 1551, nachdem Freiherr Ulrich Philipp von Sax im Dorf ein Schlösschen hatte bauen lassen, wurde die Burg Frischenberg aufgegeben und zerfiel zusehends.



Frischenberg wurde nicht als Vorburg der Burg Hohensax, sondern als eigenständiges Verwaltungszentrum gebaut. Sie ist die jüngere der beiden Anlagen, was auch ihr Name andeutet. Durch ihre Lage auf dem nach drei Seiten hin steil abfallenden Fels über dem Dorf Sax war sie gut geschützt. Es dürfte ein dreiteiliger Bau mit 1,5 m starken Mauern und einer Öffnung im Nordosten gewesen sein, dessen bergseits gelegene Mauerreste auf einen Turm oder Wohntrakt hindeuten. Unterhalb des Felsens stand wohl ein Wirtschaftsgebäude.



Der nur knapp 200 Meter lange, herrlich erfrischende und bisweilen rutschige Fusspfad zweigt von der nahegelegenen Kurve der Saxerbergstrasse ab. Er ist auch für Kinder gut zu bewältigen. Nach der Überquerung des Bächleins unterhalb des Burgfelsens führt ein mit Stufen befestigter, rutschiger Pfad Richtung Burg hinauf, die man durch die Blätter des dichten Buchenwaldes bald erblickt. Wie bei anderen Burgen löst der erste Blickkontakt ein kleines inneres Jauchzen aus.

Das kleine Rastplätzchen mit Sitzbank (aber ohne Feuerstelle) ist ein sehr lauschiger, recht enger Ort und bietet eine wunderbare Aussicht das Rheintal hinauf. Westwärts steigt der 400 m lange Felsenpfad an, der die kürzeste Verbindung zur Burg Hohensax bildet. Dieser Pfad – wie bei der Burg Hohensax beschrieben – ist steil, steinig, rutschig und nur trittsicheren Wanderern empfohlen.

Burg Hohensax

Die Burg Hohensax wurde wahrscheinlich im 12. Jahrhundert durch die Freiherren von Sax gebaut. Diese pflegten gute Beziehungen zu Kaiser Friedrich II. und zum Kloster St.Gallen und waren eines der mächtigsten Adelsgeschlechter im ostschweizerischen Gebiet mit Besitztum im Kanton Graubünden und in der Region Gams/Sennwald. Unter ihnen wurden die Burgen Hohensax, Forstegg, wohl auch Frischenberg und Gams erbaut. Als sich die Familie in drei Zweige (Grafen von Sax-Misox, Freiherren von Sax, Sax Calanca) aufspaltete, schwächte sich ihre Bedeutung ab. Um 1315 brannte der Hauptturm der Burg Hohensax. In der Folge wurde der Bau repariert und ausgebaut.
Im 14. Jahrhundert gingen die beiden Brüder Hohensax zu Habsburg-Österreich auf Distanz. Indem sie die aufständischen Appenzeller unterstützten, konnten sie zu späteren Zeiten die wahrscheinliche Verwüstung ihrer Burgen im Rheintal verhindern. Gegen 1400 kam es zu einem Familienstreit, in dessen Folge Österreich als Lehnsherr über die Hohensax anerkannt werden musste.
Im Strudel des Alten Zürichkriegs geriet die Burg Hohensax zwischen die Fronten von Eidgenossen und Österreich, so dass die Appenzeller die Burg 1446 anzündeten. Wegen des Widerstands der regionalen Bevölkerung wurde die Burg in der Folge nicht mehr aufgebaut.

Der Wohnturm, dessen Mauern bis 2.25 Meter stark waren, stand im Zentrum der Anlage, die auf dem gerodeten Burghügel erstellt worden war. Er hatte einen Hocheingang auf der Südseite. Vermutlich stand an dieser Stelle vor seiner Erbauung im 13. Jahrhundert bereits ein Gebäude. Die ganze Anlage mit dem grosszügigen Palas, mit Burghof und Zisterne, wurde von der Ringmauer umschlossen. Im Südwesten des Burgfelsens wurde das Baumaterial durch die Schaffung eines Grabens gewonnen. Von Norden bis Süden war die Burg durch den steilen Hang geschützt.

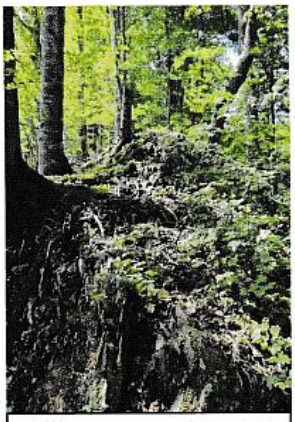
die Struktur des Mauerbaus

Die Burg ist über einen Fahrweg von ca. 2.5 km Länge ab Sax (Rofisbach) zu Fuss oder mit dem Bike gut erreichbar. Zuerst geht es ca. 1.5 km auf einer Teerstrasse den Hang hinauf bis ins Gebiet „Zingge". Dort taucht die Strasse in den Wald ein und westlich zweigt danach rasch ein gekiester, noch ca. 1 km langer, steiler Fahrweg ab. Wie bei jeder Burg löst der

Blick in die Burgzisterne

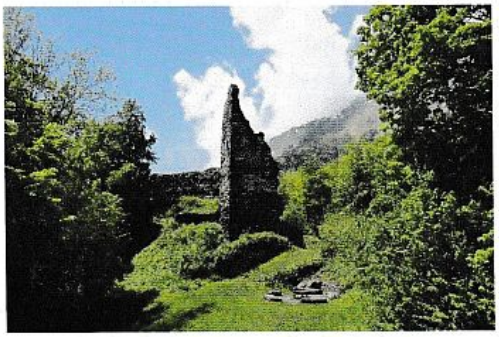
erste Anblick etwas aus: einerseits, weil jede Burg ein Stück Geschichte ist und andererseits, weil man sein Ziel erreicht hat.

Auf der Lichtung wirkt das Bild der Hohensax mit den Felsen und Bäumen so harmonisch, dass man sich an diesem Platz nichts anderes als genau diese Burg vorstellen kann.



der steile Weg von der Frischenberg zur Hohensax

Im grosszügigen Burghof findet man einen grossen Grill und Sitzgelegenheiten, die zum Verweilen und Spielen einladen. Wenige Steinwürfe entfernt steht auch die Burgruine Frischenberg. Sie kann aus der Burglichtung über den schönen, südlichen Weg Richtung Burgberg besucht werden. Dieser Fussweg mit seinen Gässchen durch den Wald und die Alleen hat einen ganz besonderen Zauber und ist etwa 2 km lang. Oder sie kann über den oberen Weg zurück (Zingge) nach 1.5 km erreicht werden.
Für trittsichere und schwindelfreie Berggänger gibt es aus der Burglichtung in östlicher Richtung bis zur Burgruine Frischenberg einen steilen, steinigen und rutschigen Waldweg über 400 Meter.

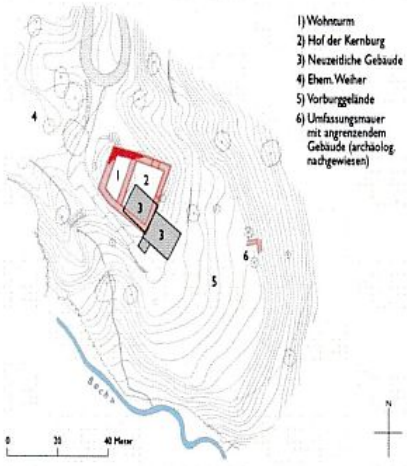


Ein Besuch der Burgruine Hohensax ist ein schönes Natur- und Geschichtserlebnis. Das Burgareal ist recht gut gesichert und bietet auch für grössere Gruppen viel Platz zum Spielen und Grillieren. Vor allem der liebliche Weg hinunter Richtung Burgberg ist reizvoll. Bei dieser Gelegenheit kann die zwar weniger spektakuläre, aber sehr schön gelegene Burg Frischenberg gleich auch noch besucht werden.

Burg Gams

Der Flurname „Vorburg" in Gams lässt annehmen, dass in diesem Gebiet einmal eine Burg gestanden hatte. Doch erst im Jahr 1963 (!) stiess man bei Bauarbeiten auf die grossen, zugeschnittenen Steine der einst mächtigen Burganlage. Obwohl diese eine Fläche von etwa 80 x 60 Meter hatte, wurde sie im Mittelalter nirgends schriftlich erwähnt. 1999/2000 gruben Archäologen die Burgruine grösstenteils frei und dokumentierten sie. Die Burg war wohl im 13. Jahrhundert gebaut worden. Spätestens ab 1210 gehörte das Gebiet den Freiherren von Sax, deren Besitztum in diesem Jahrhundert stark expandierte. Daher dürfen sie die Bauherren der Burg Gams gewesen sein. Auch ein „Herrenweg" von der Burg Gams zur Burg Hohensax deutet darauf hin. Die Bewohner lebten nicht lange auf der Burg, denn diese stürzte im Verlauf des späten 13. Jahrhunderts bei einer Brandkatastrophe ein. Zudem wurden an den von Norden nach Süden laufenden Mauern breite Risse entdeckt, was auf instabilen Baugrund oder gar Hangrutsche hindeutet – vielleicht im Zusammenhang mit dem starken Erdbeben von Chur im Jahr 1295, bei dem viele Burgen beschädigt oder gar zerstört wurden.

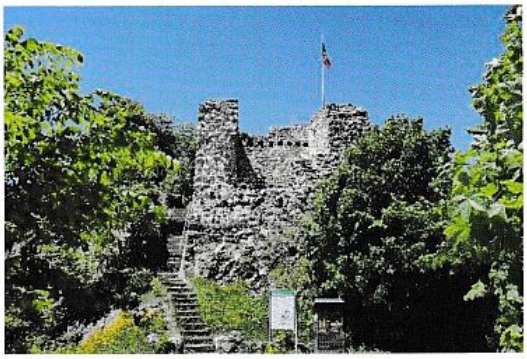
Der Geländerücken, auf dem die Burg Gams stand, fällt auf der Südseite gegen den Dreinamensbach ab und ist im Osten und Norden durch die Steilheit des Hanges geschützt. Auf der Bergseite hatte es einst einen Burggraben. Im Nordwesten der Burg deuten ein Tümpel und die Bodenform auf einen von Menschenhand angelegten Weiher hin, der die Burg mit Wasser versorgt hatte. Die trapezförmige Kernburg mass etwa 23 x 23 Meter und war somit ein sehr stattliches Gebäude. Bergseits befand sich darin der Wohnturm, talseits der Burghof. Die Anlage war von einem weiten Bering umschlossen. Über einen Meter dicke Teile dessen waren 1964 mit einem dazugehörigen Gebäude im Ostteil der Anlage gefunden worden. Die Umgebungsgestaltung ist jener der Burg Wartau recht ähnlich.



Quelle: Gollnick, Ulrike E. - Burgruine Gams - Archäologische Ausgrabungen und Baumassnahmen | In: Mittelalter Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, 6. Jhg./Nr. 1 | Basel, 2001 | S. 27 | überarbeitet von O. Biermann, 2014

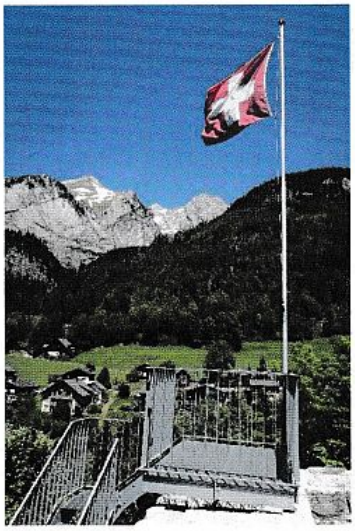
Die Burgstelle ist ab dem Dorf Gams über die Oberfelsbachstrasse und die Vorburg nach 800 Metern über gute Strassen erreichbar. Sie befindet sich auf Privatgebiet. Von der Burg selber ist nicht mehr viel zu sehen. Darum ist sie auch kein spektakuläres Ausflugsziel. Und dennoch fasziniert die Vorstellung, dass an einem solchen Ort, von dem noch kaum jemand je gehört hat, einst eine so stolze – und wohl damals auch gut ausgestattete – Burganlage stand.

Wildenburg

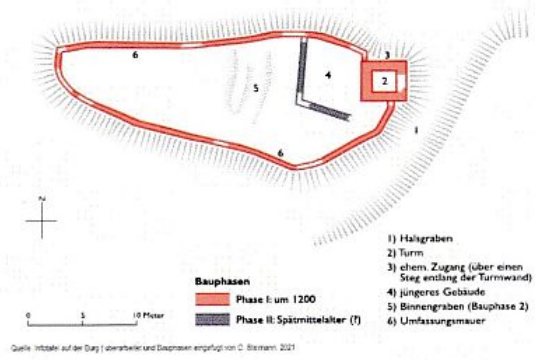


Der markante Burghügel ist seit sicher 4000 Jahren besiedelt. Im Hochmittelalter belehnte der Besitzer, das Kloster Einsiedeln, die Freiherren von Sax mit dem Gebiet des oberen Toggenburgs. Um 1200 erbauten diese als Verwaltungsmittelpunkt die Wildenburg. Zum ersten Mal wird die Burg im Jahr 1313 erwähnt, als Heinrich von Sax sie als «min hus, daz man da heisset dü Wildeburg» an den Grafen von Toggenburg verkaufte. In der Hand der Toggenburger blieb sie bis zu deren Aussterben 1436. Dann ging sie als Erbe an die die Freiherren von Raron. Von diesen erhielten die Menschen des Gebiets 1439 einen Freiheitsbrief. Die Anlage und die Besitzungen der Raron wurden 1468 an den Fürstabt Ulrich VII. von St.Gallen verkauft. Es wird vermutet, dass die Wildenburg in dieser Zeit nicht mehr Verwaltungsort war. Im 16. Jahrhundert wurde sie spätestens aufgegeben, fiel möglicherweise einem Brand nach einem Blitzeinschlag zum Opfer und wurde – wie viele andere Burganlagen auch – als Steinbruch genutzt.

Viel später, im Zweiten Weltkrieg, wurde die Burg wegen ihrer strategisch guten Lage von der Schweizer Armee übernommen, die im Burgfelsen für die Infanterie ein Verteidigungswerk über die Passhöhe einrichtete.



Die Wildenburg als Namensgeberin der Gemeinde Wildhaus liegt auf 1100 m. ü. M. und ist somit die höchstgelegene Burg des Kantons St. Gallen. Durch ihre gute Lage lässt sich von ihr aus der Passübergang zwischen Rheintal und Toggenburg gut überblicken und kontrollieren. Die Anlage steht auf einem Felssport über dem Simmitobel bei Wildhaus Zwischen Dorfzentrum und Schönenbodensee. Sie ist von weit her gut sichtbar und rundherum gut geschützt: Auf allen Seiten steht sie über steilen Felsen, ausser im Osten. Darum wurde dort ein steiler Burggraben in den Felsen gehauen. Der östliche Hauptturm mit bis zu 2.3 m starken Mauern ist quadratisch mit einer Seitenlänge von gut neun Metern. Seine ursprüngliche Höhe ist nicht klar, könnte aber ohne Dach etwa 20 Meter (!) betragen haben. An der Nordostecke und an der Nordseite deuten fünf identische Balkenlöcher einen einstigen Steg an, der früher der Mauer entlang zum Burgtor führte. Der Felskante der



kleinen Ebene entlang führte eine Ringmauer, die noch stellenweise erhalten ist. Ein Wohngebäude wurde wohl später im Hochmittelalter an die Burg angebaut.

Die Sage der Zwerge von Wildhus

In den Ruinen der Wildenburg waren einst ungeheure Schätze verborgen, und die Geister der früheren Zwingherren, zu hässlichen Zwergen verunstaltet, mussten diese Tag und Nacht bewachen, weil sie so viel Unrecht begangen hatten. In der Dunkelheit kamen sie aus ihren Höhlen hervor und klagten ihr Leid. Niemand getraute sich, zur Burg hinzugehen, bis auf einen alten, heimatlosen Soldaten, der in der nahen Herberge Schönenboden eine Kammer bezogen hatte. Da er ohne Furcht war, fragte er die Zwerge, wie er ihnen helfen könne. Sie trugen ihm auf, auf dem Berg Chäserrugg eine weisse Ziegerblume zu finden, denn dort habe einst einer der ihren eine hübsche Sennerin ermordet. Mit dieser Blume sei der Burgschatz zu heben – aber nur, wenn man beabsichtige, das Gold unter den armen Leuten im Tal zu verteilen.

Der Alte machte sich sogleich auf den Weg und wurde am nächsten Morgen mit der Wunderblume in der Hand von einem jungen Alphirten gefunden. Der Soldat lag erschöpft vor seiner Tür. Er gab ihm eine Suppe und erzählte ihm, dass er ein Häuschen im Tal habe und gerne heiraten möchte, ihm in diesen schweren Zeiten aber das nötige Geld fehle. Da erzählte ihm der Alte die ganze Geschichte vom Schatz und den Geistern, und der Bursche bekam Angst. Trotzdem versprach der dem Soldaten, eine weitere Ziegerblume zu holen und in der Nähe der Ruine zu warten, um notfalls helfen zu können.

Der alte Mann ging sodann mit seiner Blume zur Wildenburg, und alle Tore öffneten sich bei Berührung durch die Blüte wie von Zauberhand. Der Weg führte ihn durch Kellerräume und unterirdische Gänge bis in die Schatzkammer. Dort stand eine schwere eiserne Truhe, die er mit der Blume ebenfalls öffnen konnte. Doch als er die Golddukaten durch seine Hände fliessen liess, fiel ihm die Blume zu Boden und wurde durch seine eigenen Stiefel zertreten. Sofort trat ein ungemein hässliches Zwerglein hervor, lachte dröhnend und sagte, nun seien alle Tore wieder verschlossen. Der Krieger müsse hier sterben und zusammen mit den anderen den Schatz bewachen.

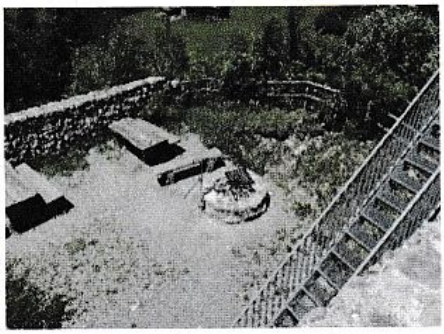
Den Alten überfiel die Angst und er schrie um Hilfe, Tag und Nacht. Die Leute aus der Umgebung hörten ihn, doch niemand getraute sich, die Burg zu betreten. Doch dann kamen der Hirte und seine Braut mit der zweiten Ziegerblume vorbei. Auch diese öffnete alle Tore, und schliesslich fanden sie den alten Soldaten erschöpft und halb verdurstet in der Schatzkammer. Sie brachten ihn ins Freie und holten anschliessend auch die Truhe mit dem Gold. Niemand hinderte sie, obwohl ein fürchterliches Geheul um sie war. Sie trugen den alten Mann und den Schatz in ihre Hütte. Nun konnten sie endlich heiraten. Der Alte durfte bis zu seinem Tod bei ihnen wohnen, und mit den Dukaten halfen sie allen Leuten aus der weiten Umgebung aus ihrer Not. Seither hört man kein Gepolter und Lärmen der unerlösten Geister mehr.

(gekürzte Fassung auf Basis von: Fabel-Egli, Clara - Toggenburger Sagen | Uzwil, 1977 | S. 72-76)

Vom Wildhauser Campingplatz aus geht in nördliche Richtung die Lochmühlestrasse (Fahrverbot!) Richtung Burg hinauf. Kurz vor der Lochmühle führt eine Brücke über eines der Quellbächlein der Simmi. Nun zieht ein zauberhafter, rund 200 m langer und steiler Waldweg unterhalb der gewaltigen Burgfelsen über Treppenstufen zur Wildenburg hinauf. Die gepflegte Anlage macht Eindruck! Sie ist mit modernen Metalltreppen gut ausgebaut. Diese führen auf eine Aussichtsplatt-

form auf dem Burgturm, der einen wunderbaren Ausblick einerseits auf den Wildhauser Schafberg und den Altmann und andererseits in Richtung Rheintal bietet. Im Bereich des ehemaligen Wohntrakts stehen den Besuchern sowohl Tische und Bänke als auch ein grosszügiger Grill zur Verfügung. Diese sichere, eingezäunte Zone kann zur Ebene der ehemaligen Umfassungsmauern hinaus verlassen werden. Es ist aber – besonders für Kinder – Vorsicht geboten: Die Felsen um das Plateau herum fallen senkrecht ab!

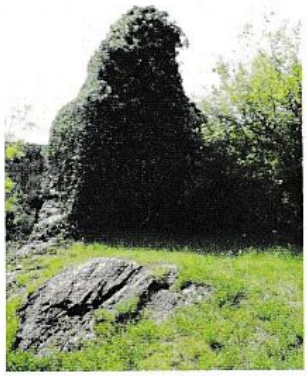
Ein Spaziergang oder eine Tour zur Wildenburg über die schönen Wildhauser/Toggenburger Wanderwege sind ein wunderbares Erlebnis für Wandergruppen jeden Alters. Und das Tourismusgebiet Toggenburg bietet noch viel mehr, zum Beispiel den Schönenbodensee in 500 m Entfernung zur Burg. Ein Ausflug auf die Wildenburg könnte sehr gut mit einem Besuch in seiner natürlich-gepflegten und sympathischen Badeanstalt verbunden werden.



Burg Herrenberg

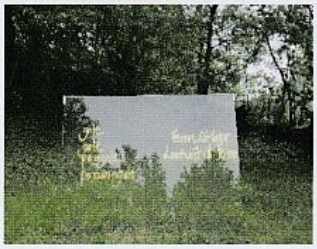
Sevelen

Die Burg Herrenberg wurde im Jahr 1255 von Heinrich III. von Montfort, dem Bischof von Chur, erbaut. Im Jahr 1304 wurde die gesamte Herrschaft samt der Burg an Graf Hugo II. von Werdenberg-Heiligenberg verpfändet. Seit 1393 lagen Die beiden Familienzweige von Werdenberg-Heiligenberg und Werdenberg-Sargans in Streit, auch um die Burg Herrenberg. Sie wurde 1397 gerichtlich dem Grafen Rudolf II. von Werdenberg-Heiligenberg zugesprochen. Die Rheintaler Herrschaft der Grafen von Werdenberg-Heiligenberg brach 1404 zusammen. Die Burg Herrenberg ging 1408 vermutlich an den Churer Bischof Hartmann von Werdenberg-Sargans und wurde wohl kurz danach von den aufständischen Appenzellern zerstört. Die Grafschaft Werdenberg und damit auch die Burg wurden 1482 an das Haus Sax-Misox verkauft. Sevelen gelangte mit der Grafschaft Werdenberg 1517 an Glarus, dessen Landvögte das Gebiet bis 1798 beaufsichtigten.
Die Burgruine Herrenberg ist seit 1803 im Besitz der Gemeinde Sevelen und wurde 1981 gesichert.



Das Aussehen der Burg kann nur noch vermutet werden. Auf der Südwestseite stand ein Turm direkt an der senkrecht abfallenden Felswand. Seine eineinhalb Meter dicke Südwand steht noch sieben Meter hoch. Ein weiterer Mauerrest östlich des Turms

lässt einen Wohntrakt erahnen. Mauerschutt auf der Ebene nördlich des Turms deutet darauf hin, dass auch dort Gebäude standen.



Der Burghügel bekam den Namen „Storchenbüel", weil wiederholt Störche dort nisteten. Die wenig spektakuläre Mauerruine befindet sich in einem wunderschönen, kleinen Spazierpark. Der seit 2012 wieder öffentlich zugängliche Burghügel ist eine herrliche, kleine Naturlandschaft mit Kunst-Installationen der Ausstellung «Gedankenberg.ch». Seine Pfade laden zum Betrachten, Verweilen und zur Besinnung ein. Es ist ein Leckerbissen für Menschen, die sich einen kleinen, charmanten Ausflug gönnen wollen.

Mehr Informationen zum Projekt geben die Seite „gedankenberg.ch" oder der Kurzfilm „Nadel im Kopf. Mit Kunst das Leben anstacheln".

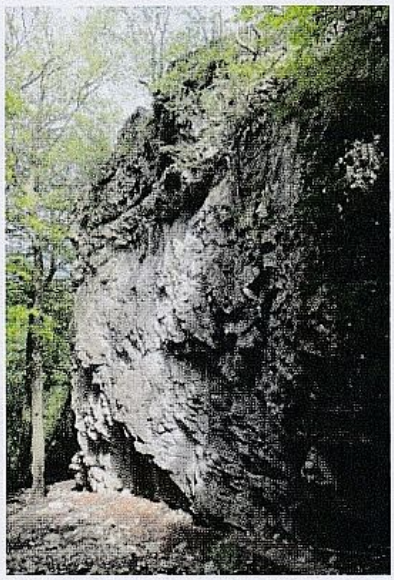
Procha Burg (Brochna Burg)

Wartau

Über die Procha Burg ist – wie auch über die Burg Gams – wenig bekannt. Weder weiss man, wer sie erbauen liess noch taucht sie in mittelalterlichen Schriften auf. Erstmals erwähnt ist sie im Jahr 1552 als „die zerbrochene Burg". Darum wird eine frühe Zerstörung der Burg angenommen. Der Name könnte aber auch von „Brockenburg" hergeleitet sein – ein Name, der ihre Lage gut beschreiben würde. 1977 ergaben umfassende archäologische Arbeiten neue Erkenntnisse zur Procha Burg. Die Universität Zürich machte im Jahr 1984 weitere Sondiergrabungen. Auf dem Burgengelände wurden diverse Gegenstände gefunden: Reste von Pferdegeschirr, eine Axt,

eine Maurerkelle und weitere Werkzeuge sowie ein Kerzenständer aus Zinn, verschiedene Gefäss-Scherben oder Tierknochen. Zudem stellte man fest, dass der Felsklotz offenbar schon in der Jungsteinzeit und Bronzezeit besiedelt war. Die Untersuchung fand heraus, dass die Anlage um 1150 erbaut und bereits etwa 150 Jahre später wieder verlassen wurde. Vermutlich gehörte sie einer adligen Familie, die von der Viehzucht und Eisenverhüttung lebte und trotzdem einen nicht ganz bescheidenen Lebensstandart hatte. Wegen hoher Lebenskosten und mächtiger Nachbarn in Werdenberg und Wartau werden sie die Burg um 1300 herum wohl verlassen haben.

Zur Procha Burg führen verschiedene schöne Wege: Ab der Haltestelle Plattis zwischen Sevelen und Weite geht ein etwa 2.5 km langer, kurviger Fahrweg direkt bei der Burg vorbei.
Oder man nimmt vom Dorf Sevelen her südlich den Eichbüelweg, der in den Usserholzweg und schliesslich in den Brochna Burg-Selvaweg mündet. Nach einem Gesamtweg von knapp 2 km ist auf der Talseite der markante Fels der Procha Burg erkennbar.



Blick zur Burgruine Wartau

Eine dritte Variante ist der Weg ab Oberschan. Er führt einen guten Kilometer die Dorfstrasse Richtung Burgruine Wartau. Kurz vor der Burg geht der Fahrweg Richtung Norden in den Wald hinein und noch einen halben Kilometer auf der Brochna Burg-Selvastrasse.

Von der Procha Burg stehen zwar nur noch ein paar Grundmauern. Doch die Umgebung und die Aussicht nach Süden zur Burgruine Wartau oder ins Liechtenstein sind herrlich. Das Burg-Gelände ist nicht abgesichert und gefährlich (!), besonders die Schwelle des ehemaligen Burgtors auf der Westseite, denn es geht auf allen Seiten über die Felsen senkrecht hinunter.

Für ganz Mutige hat es neben der Burg einen Höhlengang. Man sagt, wer hineinklettere, komme an einem anderen Ort wieder heraus.

Höhleneingang

Charmante Details: Auf dem Brochna Burg-Selvaweg zwischen dem Dorf Sevelen und der Prochna Burg (oder Burgruine Wartau) begegnet man ab und zu kleinen Zwergen, die am Wegrand stehen. Darum wird diese Strecke auch Zwergliweg genannt. Zudem befinden sich die Burgen im Gebiet des Wartauer Sagenwegs, der für Kinder und Erwachsene viel Interessantes bietet.

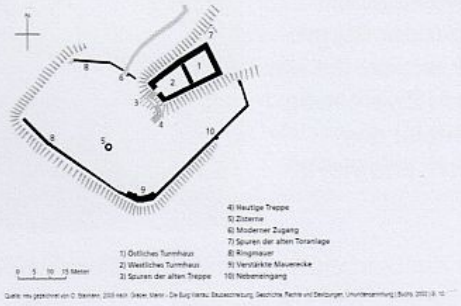
Weitere Informationen dazu:
www.verkehrsverein-wartau.ch und
www.famigros.migros.ch/de/ausfluege-und-freizeit/ausflugsziele/wartauer-sagenweg

Burg Wartau

Wartau

Bild: Ricus Jacometti

Die Felsanhöhe gleich im Nordosten des Burghügels, der Ochsenberg, war seit der Jungsteinzeit besiedelt und im Frühmittelalter stand dort ein Herrenhof. Erbauer der Burg Wartau könnten die Herren von Wildenberg als Nachfolger der aus dem Vorderrheintal stammenden Herren von Sagogn gewesen sein, die in unserer Gegend bereits die Burgen Wartenstein und Freudenberg gegründet hatten. Es muss ums Jahr 1225 herum gewesen sein. Die Herren von Wildenberg starben im Mannesstamm aus und 1320 ging die Burg durch Erbschaft an Graf Hugo III. von Werdenberg-Heiligenberg. Allerdings erhob wohl auch Johannes von Belmont, der mit der von den Wildenberg abstammenden Adelheid verheiratet war, Anspruch auf das Anwesen. 1352 kämpften in der „Belmonter Fehde" die Herren von Belmont gegen die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg. Trotz Niederlage blieb die Burg bis um 1360 in Werdenberger Hand, um dann bis 1371 in Belmonter und anschliessend wieder in Werdenberger Besitz zu gehen. In deren Dienst verwalteten die Meier von Altstätten die Burg. Nach einem mehrere Jahre dauernden Konflikt zwischen den verwandten Grafenhäusern Werdenberg-Heiligenberg und Werdenberg-Sargans brach die Macht der Heiligenberger weitgehend zusammen. Lediglich die Burg Wartau konnten sie wieder für sich auslösen. Graf Rudolf II. war gezwungen, das Gebiet und die Burg Wartau im Verlaufe des Niedergangs seiner Familie an seinen Vetter Graf Friedrich VII. von Toggenburg zu verkaufen. In der folgenden Zeit hatte die Burg Wartau zahlreiche weitere Besitzer, z.B. Montfort-Tettnang, Sax-Misox, Stadt Luzern, Stand Glarus. Der Glarner Vogt residierte fortan auf der nahen Burg Werdenberg und die Burg Wartau verlor ihre Bedeutung.



Blick vom Eingang in die eindrücklichen Innenwände

Die stattliche Burg steht stolz über dem Rheintal und ist weit herum gut zu sehen. Darum passt der Name, der von «Warte über der Au» abgeleitet wird, sehr gut zu ihr. Der Bergfried ist ein massiver Wohntrakt, der durch eine kräftige Trennwand in ein östliches und ein westliches Turmhaus geteilt wird. Diese Wand wurde aber erst später eingebaut und ist nicht fest mit den Aussenmauern verbunden. Das nicht bewohnte Erdgeschoss diente wohl als Speisekammer und Keller. Durch die sichtbaren Fenster- und Balkeneinlasse können die Lagen der vier (Westen) bzw. fünf (Osten) Etagen erkannt werden. Durchgänge verbinden die beiden Wohnteile in den oberen Stockwerken. In der Westmauer steht noch der Hocheingang. In die bis 1.75 m starken Mauern sind die Einbauten für Sitznischen, Rundbogenfenster, einen Kamin und einen Abort noch deutlich erkennbar. Auf dem teilweise noch sichtbaren Zinnenkranz stand wohl einst ein Satteldach mit einer Maximalhöhe von 22 m (!). Durch ihre hervorragende Lage war das Anlegen eines Burggrabens nicht notwendig. Eine weitläufige Ringmauer um den Hauptbau herum genügte. Innerhalb des Burghofes lagen die Wirtschaftsgebäude und die Zisterne.

Die Burgruine Wartau ist von Oberschan, Gretschins, Weite-Plattis oder Sevelen aus auf guten Wegen und Strassen gut erreichbar. Nimmt man den gekiesten Fahrweg von Sevelen zur Burgruine Wartau, trifft man am Wegrand auf kleine Zwerge (siehe Prochna Burg).

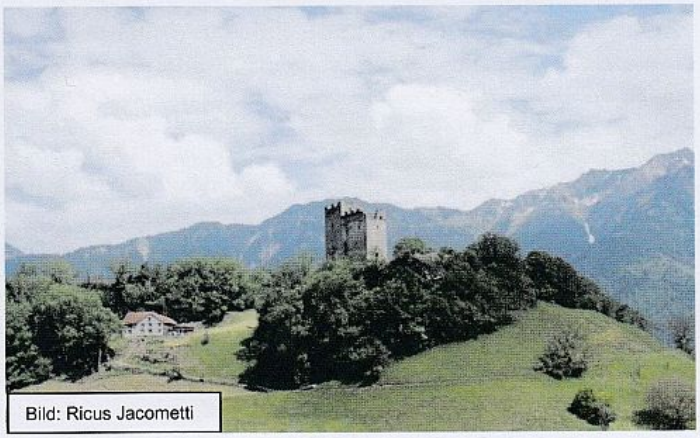


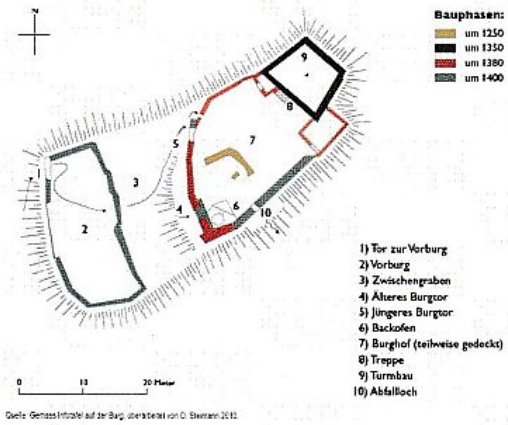
Bild: Ricus Jacometti

Die weitherum bekannte und mächtige Burgruine Wartau ist ein wunderbares Ausflugsziel für kleine Wanderungen, Velotouren oder sportliche Aktivitäten. Dank der idealen Lage und einem grosszügigen Platzangebot innerhalb der Burgmauern mit Grillplätzen und Sitzgelegenheiten ist ein Aufenthalt auf dem Burghügel für Menschen jeden Alters und jeder Gruppengrösse ein herrliches Erlebnis.

Burg Alt-Schellenberg (untere Burg)

Schellenberg

Ihr Name täuscht: die Burg Alt-Schellenberg ist weniger alt als die Burg Neu-Schellenberg. Der Burghügel war schon in der Jungsteinzeit (5000 Jahre v. Chr.) besiedelt. Die ersten Burgbauten unbekannten Ausmasses wurden durch die aus Bayern stammenden Herren von Schellenberg erstellt. Die beiden Schellenberger Burgen wurden 1317 an Graf Albrecht I. von Werdenberg-Heiligenberg verkauft, die hier ihre Vögte einsetzten. Die «untere Burg» wurde 1350 markant durch einen Turmbau verstärkt. Darum wurde die Burg nun als «Neuschellenberg» bezeichnet. Nach weiteren Bauphasen um 1380 und um 1400 erhielt sie ihr endgültiges Aussehen. 1412 erhielt Graf Wilhelm von Montfort die Herrschaft Schellenberg von seinem Schwiegervater, Albrecht III. von Werdenberg-Heiligenberg. Von nun an gehörten die beiden Schellenberger Burgen den jeweiligen Landesherren. Im späten 15. Jahrhundert wird die untere Burg verlassen worden sein. Der Zerfall setzte ein und im Jahr 1616 wurde sie bereits «Ruine» genannt.



Quelle: Genaue Infotafel auf der Burg, überarbeitet von O. Stelmann 2010.

Die Ruine der Burg «Alt-Schellenberg» liegt an der west-Flanke des weitläufigen Dorfs Schellenberg, am Waldrand Richtung Ruggell. Die Burg fügt sich sehr harmonisch in den Geländelauf ein und ist aus der Distanz kaum zu erkennen. Sie ist auf allen Seiten durch die steilen Seiten des Burghügels geschützt. Die Anlage ist von verschiedenen Seiten her über schöne Fusswege erreichbar: Von Schellenberg Loch aus dem Westen über einen leicht ansteigenden, etwa

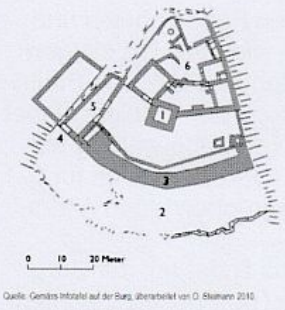
einen Kilometer langen Fussweg den Wald hinauf. Oder von Mittelschellenberg her über zwei sehr kurze Fusswege von Norden oder Süden her.

Die Anlage ist – wie alle Liechtensteiner Burgruinen – in einem sehr gepflegten Zustand und sorgfältig gesichert. Über die Anordnung der verschiedenen Bauten mit teilweise imposanten Mauern hat man einen guten Überblick. Das frei zugängliche Gebiet lädt zum Verweilen ein: Im Burghof stehen Feuerschalen und sogar ein Backofen. Die «untere Burg» eignet sich als Ausflugs- oder Zwischenziel und kann ideal in eine ausgedehntere Tour über den «Historischen Höhenweg» oder zur «oberen Burg» Schellenberg (etwa 1 km im Osten) integriert werden.

Burg Neu-Schellenberg (Obere Burg)

Schellenberg

Wie das Gebiet der – jüngeren – Burg ‹Alt-Schellenberg› war auch der Burghügel der oberen Burg schon in der Eisenzeit bewohnt. Im Hochmittelalter, um 1200 herum, errichteten die Herren von Schellenberg erste Bauten an der Burgstelle. Die Schellenberger kamen aus Bayern und waren wohl von den Stauferkaisern in unserem Gebiet angesiedelt worden. Doch bereits im Jahr 1317 verkauften sie all ihren Besitz im Schellenberger Gebiet an die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg. Deren Vögte führten fortan die Schellenberger Burgen. Weil Albrecht III. von Werdenberg-Heiligenberg mit den Herzögen von Österreich eng verbündet war, wurde Neu-Schellenberg von den Appenzellern während der gleichnamigen Kriege teilweise zerstört. Die wieder renovierte Burganlage wurde von Graf Wilhelm von Montfort-Tett-nang 1412 gekauft. Um 1437 wurden die Freiherren von Brandis die neuen Besitzer der Burg, die bis 1505 wohl noch bewohnbar war.



Quelle: Gemäss Infotafel auf der Burg, überarbeitet von O. Steimann 2010

Die sehr komplexe und weitläufige Burganlage ist um den starken Burgfried herum aufgebaut. Dieser hatte über drei Meter starke (!) Grundmauern und war über einen Hocheingang zugänglich. Durch die ideale Lage auf einem Hügel musste die Burg lediglich auf der Südseite durch einen tiefen Burggraben und eine starke Schildmauer geschützt werden. Eine Brücke führte zum äusseren Burgtor. Im nördlichen Teil waren verschiedene Wohngebäude sowie eine Zisterne angesiedelt.

Die Burgruine Neu-Schellenberg ist auf angenehmen Strassen und Wegen zu Fuss oder per Velo in wenigen hundert Metern von Schellenberg aus gut erreichbar. Der Ausflug lässt sich sehr gut mit anderen Aktivitäten verbinden: dem Besuch der Burgruine Alt-Schellenberg oder einem Spaziergang auf dem historischen Höhenweg. Für Kinder resp. Familien ist speziell der Themenweg „Wurz und Zirp auf Zeitreise“ (tourismus.li) angelegt. Er führt die Kinder über verschiedene Posten durch Wald und über Wiesen ans Thema Geschichte heran. Der Rundweg verläuft grösstenteils parallel zum historischen Höhenweg und geht teilweise an die Staatsgrenze zu Österreich.

Beim Anblick der Oberen Burg sticht schon von weitem die Grösse der Anlage ins Auge. Und nach dem Durchschreiten des Burgtors ist man beeindruckt von der Vielgliedrigkeit des Baus. Was mag dieser Raum wohl gewesen sein? Warum haben sie hier eine Verbindungsmauer und dort eine Öffnung eingebaut? Die Besucher bekommen Gelegenheit, sich dem Bestaunen, dem Interpretieren und Entwickeln von eigenen Theorien hinzugeben. Der südliche Teil des Hügels, ausserhalb der eigentlichen Anlage, bietet viel Raum

für Aktivitäten mit einem grosszügigen Grillplatz, verschiedenen Feuerschalen und einer baumgesäumten Wiese. Die Häufigkeit von Eiben fällt – wie auch bei einigen anderen Burgen – auf. Ob Eiben wohl einst als Nutzholz für den Bau z.B. von Pfeilbogen gepflanzt wurden? Durch die kinderfreundliche Gestaltung des Gebiets eignet sich die Burgruine Neu-Schellenberg besonders gut als Aufenthaltsort auch für grössere Menschengruppen jeden Alters.

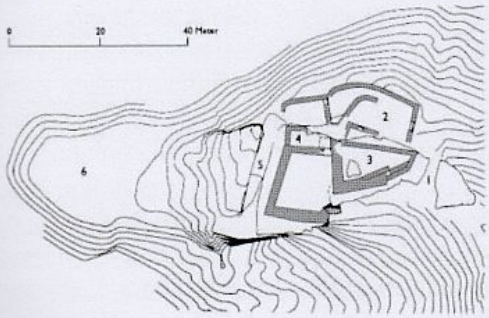
Im 2-Jahresrhythmus findet auf der Burg Neu-Schellenberg «The Princely Liechtenstein Tattoo» statt: eine grosse Veranstaltung mit regionalen und internationalen Formationen, die die Tradition von Marschmusik mit modernen Musikstilen und schönen Choreografien verbindet.

weitere Informationen: princely-tattoo.li

Wildschloss Schalun

Vaduz

Die „Wildschloss" genannte Burg Schalun wurde im 12. Jahrhundert vermutlich durch die gleichnamigen Ritter errichtet. Die Forschung geht davon aus, dass die Burg bis ins frühe 14. Jahrhundert bewohnt war. Was danach geschah, ist auch in Fachkreisen nicht klar. War sie durch einen Brand zerstört worden? War der Bergfried wegen des zu wenig stabilen Baugrundes eingestürzt? Im Jahr 1299 taucht der Name „Johann von Schalun" noch auf, doch danach ist von der Ritterfamilie nichts Schriftliches mehr zu finden. Es ist möglich, dass die Burg (Schloss) Vaduz als Ersatz für die zerstörte Burg gebaut wurde. Die Ruine wird 1616 in der Emser Chronik «alt Burgstal Schalon» und «Wildenburg» verzeichnet und in einer Landkarte von Johann Jakob Heber 1721 das «Schallon das alte Schloss Wildberg» genannt. Aus dem alträtoromanischen übersetzt bedeutet „scaluna" grosse Treppe. Der Name deutet darauf hin, dass die Burg Schalun auf einem felsigen Bergvorsprung erstellt wurde. In den Felsen hinein waren viele Anpassungsarbeiten gemacht worden, zum Beispiel der Graben im Osten und Westen der Anlage.



1) Östlicher Burggraben
2) Nordplateau
3) Oberes Plateau
4) Zwischenpodest (Eingang)
5) Westlicher Burggraben
6) Westplateau

Quelle: Genaue Infotafel auf der Burg, überarbeitet von O. Steimann 2010.

Die ursprüngliche Burganlage war nicht besonders wehrhaft gebaut – ihre Mauern waren lediglich 80 cm stark – verfügte aber in den Wohnräumen über mehrere Becherkachelöfen – ein raffiniertes Heizsystem! Bald nach 1200 wurde die Burg gefestigt und umgebaut. So bekam der neue zweistöckige Palas 2 m dicke Mauern und der Bergfried wurde auf der Höhe des Felsens gebaut. Bei archäologischen Untersuchungen um 1985 herum konnten grosse Teile der Burg freigelegt werden. Dabei wurden Münzen, Ofenkacheln, Sporen, Gürtelschnallen, Pfeilspitzen und Hufeisen gefunden.

Das Wildschloss steht in einer wilden, aber für Besucher gut zugänglichen Gegend mit einem herrlichen Ausblick Richtung Alpstein und nördliches Alviergebiet. Im Osten geht es steil bergauf Richtung drei Schwestern. Die Burganlage ist mit grosszügigen Sitz- und Feueranlagen ausgestattet und über solide Treppen gut begehbar. Zur Burg hinauf führen mindestens zwei schöne Wege:
Ausgangspunkt Schaan: Von Schaan im Bereich der Möliholzröfi (Mühleholz-Rüfe) schlängelt sich wunderbar über etwa zwei Kilometer ein gut begehbarer, steiniger Pfad den Berg hinauf exakt bis zur Burg. Auf diesem Weg begegnet man immer wieder Stationen des Walderlebnispfads. Überhaupt findet man auf den liechtensteiner Waldwegen ein ganz tolles Angebot für Familien oder Schulen. Neben dem Walderlebnispfad gibt es den Bienenlehrpfad, den Waldlehrpfad und anderes. Auf diversen Seiten (z.B. www.erlebevaduz.li/erlebe-vaduz/erleben/vaduz-fuer-familien/fuss-und-radwege-vaduz) gibt es viele Informationen dazu.

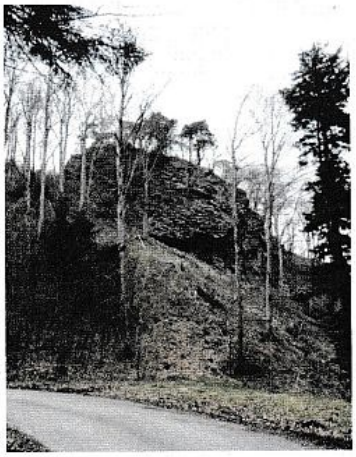
Ausgangspunkt Vaduz: Vom Schloss Vaduz aus gibt es in nördlicher Richtung einen gekiesten Fahrweg, der sich in Kurven ca. 3 km weit den Hang hinauf bis zur Burg Schalun hinzieht. Er ist auch fürs Bike geeignet. Ein Ausflug zum Wildschloss ist für Menschen jeden Alters und für jede Gruppengrösse ein wunderbares Natur- und Geschichtserlebnis!

Burg Grafenberg (Mörderburg)

Zur Burg Grafenberg gibt es nur wenige Informationen. Die Burg selbst dürfte im 13. Jahrhundert gebaut worden sein.
Der heutige Name der Burg geht wohl auf „Grauenberg" zurück, was sich auf den nackten, felsigen Untergrund der Burg beziehen könnte. Der Name „Grafenberg" taucht erst im 16. Jahrhundert auf.
Die Ritter der Grafenberg standen möglicherweise mit denjenigen von Montfort in Verbindung. Der volkstümliche Name „Mörderburg" kommt von einer Fläscher Sage: Die Raubritter auf der Burg Grafenberg sollen die Kaufleute, die sie ausgeraubt haben, gefangen genommen und über die Burgfelsen in den Tod gestossen haben.
In der Ruine des Palas wurde eine Brandschicht festgestellt, was auf eine Zerstörung der Burg durch einen Brand hinweist.

Vor der Erbauung der Grafenberg stand in der Südost-Ecke der Burganlage ein Turm, der wohl von den Römern erstellt worden war. Dieser Turm war für die Strassenhut, vielleicht auch als Zollstätte zur Überwachung des Verkehrs zwischen dem Vorarlberg und Rätien gebaut. Er stand in Beziehung zu den Kastellen Gutenberg und Vaduz und dem römischen Wartturm, dem heutigen Guschaturm nördlich der heutigen Festung auf St. Luzisteig. Von diesem aus konnten Signale mit dem Turm von Alt-Aspermont ausgetauscht werden. Von der Burg Grafenberg aus sperrte eine Letzi das schmale Tal ab, so dass ihre Bewohner die Handelsstrasse zwischen Balzers und Maienfeld kontrollieren konnten.

Die Anlage liegt auf Fläscher Gemeindegebiet, Eigentümerin ist aber die Gemeinde Balzers. Sie liegt auf einer Felsenkuppe, die auf der Talseite senkrecht abfällt. Bergwärts ist die Anlage durch einen mehrere Meter tiefen und breiten Einschnitt abgetrennt. Durch diesen führte zur Römerzeit die Strasse, denn dort war sie vor den Erdrutschen aus dem Falknisgebiet sicherer als in der Talsohle. In gebirgigen Regionen bauten die Römer ihre Strassen gerne in Berghänge hinein. So waren sie auch vor Hochwasser oder Sumpfland besser geschützt.



Der grosse, zweistöckige Palas mit 11 x 41 Metern Grundfläche muss sehr geräumig gewesen sein und nahm praktisch den gesamten Burgfelsen ein. Seine

eineinhalb Meter dicken nordöstlichen Mauern sind mit sehr hartem Mörtel gebaut und stehen auch heute noch sechs Meter hoch. Die vier Schartenfenster sind gut erhalten und lassen den Blick auf die Talseite frei. Die Mauersteine sind teilweise im Ährenverband vermauert (opus spicatum), eine besondere Technik zur Gestaltung und zum Hinterfüllen von Mauerräumen. Von den übrigen Mauern sind nur noch Ansätze vorhanden. Doch die imposanten Ausmasse des einstigen Palas' lassen sich gut nachvollziehen. Von dem auf dem Südostende der Burganlage stehenden Turm sind noch dessen Mauerreste erkennbar. Vom Burgfelsen bis zum gegenüber liegenden Guschnerberg zog sich eine Letzi durchs ganze Tal. Ihr Verlauf ist noch durch einige Maueransätze mit grossen, überwachsenen Steinblöcken zu erkennen.

Auf dem Weg von Balzers Richtung St.Luzisteig zweigt rund einen Kilometer vor der Festung ein Fahrweg in südwestliche Richtung ab. Von diesem Abzweiger geht es gemütlich einen guten Kilometer dem gut beschilderten Fahrweg entlang den Hang hinauf bis zu Burg Grafenberg. Schon von weitem sieht man den markanten Burgfelsen, der sich aus dem Wald erhebt. Der Fahrweg geht in den Wald hinein und kurz vor dem Burgfelsen führt ein idyllischer Spazierweg über die letzten Meter zu den bald sichtbaren Burgmauern. Wer nachher weiterwandern möchte, kann den Weg um den Fläscher Berg und durch das Elltal bis nach Fläsch gehen oder sich einem der zahlreichen anderen Wege zuwenden.

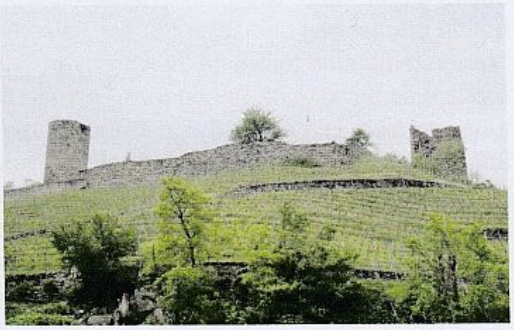
Die übersichtliche Burganlage mit einer Feuerstelle (und Ofen) ist lieblich gepflegt und auch für Kindergruppen oder Klassen als Ziel eines Ausflugs gut geeignet. Sie verfügt über ihren eigenen Charme und lässt zum Thema „Mörderburg" viel Raum für Erzählungen und Fantasie.

In der Burgwand versteckt ist ein «Schatzbüchlein» mit einer Burgengeschichte, die von allen Besuchern weitergeschrieben oder weitergezeichnet werden kann …

Burg Freudenberg

Bad Ragaz

Die Freiherren von Wildenberg aus dem heutigen Kanton Graubünden liessen die Burgen Freudenberg und Wartau in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbauen, um ihr Gebiet nach Norden auszudehnen. 1261 wird Heinrich von Wildenberg, nun Herr von Freudenberg genannt, Vogt über das Kloster Pfäfers mit Burg Wartenstein. Als Heinrich von Wildenbergs Tochter Anna heiratete, gelangte 1320 die Burg Freudenberg an deren Gemahl Graf Hugo III. von Werdenberg-Heiligenberg. Mit der Burg Wartau zusammen ging sie im Jahr 1402 als Pfand an die Herzöge von Österreich, die sie 1406 wiederum als Pfand an den Grafen Friedrich VII. von Toggenburg verpfändeten. Wegen eines Streits um das Erbe des letzten Toggenburger Grafen wurde Freudenberg 1437 von Truppen aus Zürich, Chur und dem Grauen Bund belagert, geplündert und angezündet. Nach einer kurzen Zeit in österreichischem Besitz ging die Burgruine 1460 an die Eidgenossen.



Die Hauptburg im Osten der respektvollen Anlage besteht aus einem Bergfried mit trapezförmigem Grundriss, einem Burghof und den Grundmauern eines mehrteiligen Wohngebäudes. In den Bergfried führte ein heute noch sichtbarer Hocheingang mit schönem Rundbogen in 7 m Höhe. Die etwa 4'500 m^2 grosse Fläche der Vorburg ist durch eine starke Ringmauer und im Süden von einem massiven, mehrstöckigen Rundturm geschützt. Neben dem Turm befindet sich der jüngere Torbogen und Spuren von Wirtschaftsgebäuden. Es wird vermutet, dass an dieser Stelle einst ein Burgstädtchen hätte gebaut werden sollen.

Die Burg Freudenberg ist ab Bad Ragaz in einem Spaziergang sehr einfach zu erreichen. Der Weg führt etwa 1.5 km über die Pizolstrasse und Weiligstrasse zum Freudenbergweg, der nach der Burg genannt wurde. Dort schliesst sich ein knapp 300 Meter langer und sehr schöner Fussweg durch offenen Wald an. Er mündet direkt im Burghof der Anlage Freudenberg. Die Burg beeindruckt durch ihre grosse räumliche Ausdehnung und die stolzen Bauten, beispielsweise den gut erhaltenen Rundturm mit seiner stolzen Höhe. In der Vorburg gibt es mehrere Feuerstellen, fliessendes Wasser

und eine Toilette. Die Burg Freudenberg lädt zum Entdecken, Verstecken und Spielen ein und eignet sich darum als Ausflugsziel auch für grössere Menschengruppen jeden Alters.

Jährlich findet auf der Burganlage Freudenberg das Open Air Quellrock mit mehreren tausend Gästen statt.

weitere Informationen: quellrock.com

Bild: quellrock.com

Burg Wartenstein

Pfäfers

Nachdem das «castrum Wartenstain» im Jahr 1206 im Auftrag des Abtes des Reichsklosters Pfäfers erbaut worden war, erlebte es viele Besitzer- und Verwalterwechsel: Im Auftrag des Kaisers des römisch-deutschen Reiches, Ottos IV., hatten kurz der Ritter Heinrich von Sax und sein Sohn Albert von Sax die Obhut über die Burg. Doch bereits 1210 wurde die Vogtei Heinrich von Falkenstein übergeben. 1261 wurden die Herren von Wildenberg Klostervögte. Sie wohnten zu dieser Zeit auf der nahe gelegenen Burg Freudenberg bei Bad Ragaz. Besitzerin der Burg Wartenstein blieb nun aber die Abtei Pfäfers. Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg übernahmen die Klostervogtei im 14. Jhdt. von den Wildenbergern. 1341 wurde die Burg renoviert und darin eine Kapelle gebaut. Im 15. Jahrhundert wohnten die Äbte sogar in der Burg. 1482 übernahmen die Eidgenossen die Herrschaft über Sargans und damit auch die Schirmvogtei über das dazu gehörige Pfäfers. Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts begann der Zerfall der Burg: Steine wurden für andere Bauten verwendet. Durch Aktionen 1975 (Kernburg) und 1991 wurde die noch bleibende Substanz der Burg erhalten.

Bild: bildebene.ch

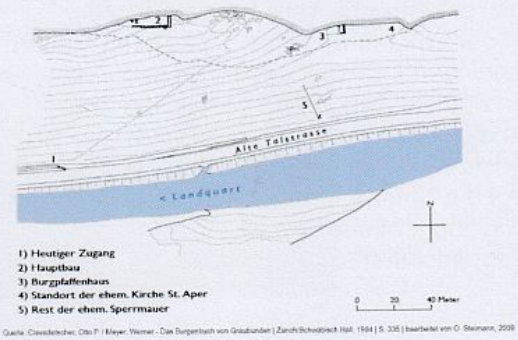
Wartenstein ist eine sehr grosse, mächtige Burg, von der auch heute noch ansehnliche Teile bestehen. In der Kernburg steht der Wohnturm mit ca. 2 m dicken Mauern mit einem Hocheingang. Davon sind heute noch mehrere Fensternischen und ein Rauchabzug sowie die Zisterne erkennbar. Um die ganze Burganlage herum ist eine Wehrmauer errichtet und im talseitigen Teil der weitläufigen Anlage liegt die Unterburg mit Ansätzen verschiedener Werk- und Wohngebäude sowie das Burgtor. In die Felsen sind Treppenstufen eingeschlagen.

Die Burg Wartenstein ist entweder mit dem Postauto ab Bad Ragaz in einer gut fünfminütigen Fahrt oder per Wanderweg gut erreichbar. Zu Fuss geht man ab Bad Ragaz einen etwa 1.5 km langen Fussweg bergwärts zur Burg. Dieser Weg ist gut begehbar und sehr schön. Er führt auch stimmungsmässig zur Burg hin. Das Burgareal ist nicht gefährlich und bietet eine wunderbare Aussicht. Feuerstellen sind vorhanden. Weil das Burgareal gross ist, ist es auch für grössere Gruppen ein geeignetes, schönes Ausflugsziel.

Burg Fracstein

Landquart/Seewis

Die Burg Fracstein wurde wohl im 11./ 12. Jahrhundert vom Grafen von Montfort erbaut und später ausgebaut. 1338 verkauften die Herren von Aspermont die Burg an den Grafen von Toggenburg und den Vogt Ulrich von Matsch. Weil 1344 die Matscher und die Toggenburger den Prättigauer Besitz teilten, blieb Fracstein unter gemeinsamer Verwaltung.1436 starb Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg, so dass Fracstein nun allein den Rittern von Matsch gehörte. Habsburg-Österreich kaufte die Burg 1466 und der Zerfall setzte ein. 1570 wurde sie als Ruine bezeichnet. Als 1799 die französischen Truppen in die Schweiz einmarschierten, verteidigten die Prättigauer die Talenge an dieser Stelle, konnten sich jedoch nicht gegen den mächtigeren Gegner behaupten.



Quelle: Clavadetscher, Otto P. | Meyer, Werner - Das Burgenbuch von Graubünden | Zürich/Schwäbisch Hall: 1984 | S. 335 | bearbeitet von O. Steimann, 2009

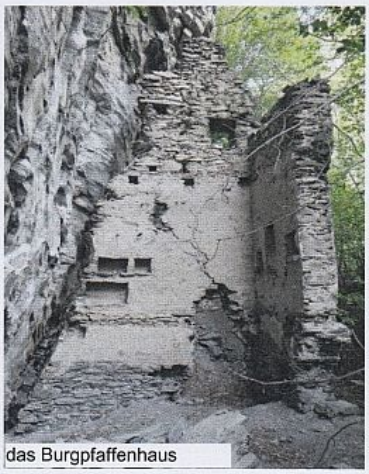
Die Verbindung zwischen dem Rheintal und dem Prättigau, also vom Raum Zürich zum Flüelapass, bildet eine enge Schlucht, „Chlus“ (lateinisch: *clusa* = enger, umschlossener Raum). Die Aufgabe der in den überhängenden Felsen hinein gebauten Burg Fracstein war die Kontrolle über diesen Durchgang. Zu diesem Zweck war von der Burg im Felsen bis zum Fluss Landquart hinunter

eine Talsperre mit Torturm beim Fluss gebaut. Es ist denn auch nichts über zugehörige Herrschaftsgüter bekannt.

Innenseite des Palas

Trotz des Zerfalls beeindrucken die Gemäuer der sorgfältig erbauten Grottenburg auch heute noch! Das Hauptgebäude, der Palas mit einer Länge von 19 Metern, ist perfekt in den überhängenden Felsen hineingebaut. Es hatte drei Stockwerke, über welchen sich das Dachgeschoss befand. In der zweiten Etage auf der Ostseite ist der Haupteingang noch sehr gut erhalten. Über hölzerne Leitungen wurde die Burg vom Felsen herab mit Wasser versorgt. Im dritten Stock des Palas befanden sich die durch eine Holzwand getrennten zwei Wohnräume der Burgleute. Dort hatte es grosse Fenster. Heute noch ist der östliche Teil dieser Zimmer mit Verputz verkleidet, auf dem beim genaueren Betrachten Ritzzeichnungen zu erkennen sind, die Darstellungen von Wappen adliger Geschlechter und Ritter zeigen. Knapp 100 Meter östlich der Burg ist das mehrstöckige Burgpfarrerhaus ebenfalls in den Felsen hineingebaut, dessen Mauern noch gut erhalten sind. Daneben befand sich die ehemalige Kirche St.Aper, von der nur noch die Ansätze von Grundmauern vermutet werden können.

Wandputz mit Ritzzeichnungen


das Burgpfaffenhaus

Von Landquart aus folgt man der alten Kantonsstrasse Richtung Prättigau. In der gemauerten Schutzwand, oberhalb des Tunnels der neuen Hauptstrasse, ist ein Durchgang sichtbar. Durch diesen erreicht man auf über einen recht steilen, aber gut begehbaren Fusspfad durch den Geröllhang in wenigen Minuten die Burg sowie das ehemalige Pfarrhaus. Wegen der Steinschlaggefahr und des abrutschenden Gesteins ist für die Besucher der Burg Fracstein Vorsicht geboten. Daher ist dieser Ausflug eher für kleine, trittsichere Gruppen empfohlen. In der Burganlage hat es eine kleine Feuerstelle.

der Durchgang an der alten Hauptstrasse

Ein Besuch der Grottenburg lohnt sich: Unglaublich, wie die Erbauer damals an einem solchen Ort ein derartiges Bauwerk erstellen konnten! Fracstein beeindruckt durch sorgfältig gebaute und interessante Details, die teilweise heute noch an den bestehenden Gebäudeteilen zu entdecken sind.

weitere Informationen zur Ritztechnik:
1993 Ritzzeichnungen auf der Neuenburg Josef Maria Lengler in: Terra Grischuna. Heft 3. 1993. Seite 24-27.

Burg Falkenstein

lgis/Landquart

Als Bauherrschaft der Burg Falkenstein taucht der Name der aus dem Raum St.Gallen stammenden Herren von Falkenstein auf. Sie ist aber ungewiss. Im Jahr 1338 wird die Burg „Valkenstain" zum ersten Mal in einer schriftlichen Quelle erwähnt. Weil der Name der Freiherren von Vaz ausgestorben war, übernahm das Bistum Chur das Lehen an der Burg selbst.

Der mit einer Dame „von Vaz" verheiratete Graf Friedrich V. von Toggenburg soll als Haupterbe der Vazer Besitzansprüche angemeldet haben. Doch die Falkenstein wurde weiterhin der Lehnshoheit des Bischofs zugeteilt, der auf Falkenstein einen Dienstmann einsetzte. Möglicherweise wurde die Burg im Jahr 1436 aufgegeben.

Der ältere Bauteil ist ein Turm mit einem Ausmass von 8 x 12 m und fast 2 m Dicke. Der wohl später nordwestlich daran angebaute Palas mass ca. 12 x 14 m. Seine Baustruktur zeigt Stellen, die in Opus spicatum (schräg, ährenförmig angeordnete Mauersteine) gemauert wurden. Die Nordwand enthält verschiedene Nischen und die Westmauer enthält Spuren einer Türöffnung und Balkenvertiefungen. Die Ringmauer im Südwesten ist hart der steilen Felswand entlang geführt. Das ehemalige Eingangstor wird im Ostteil der Anlage vermutet. Es schloss an den Zugang im Süden an. Die Vorburg unterhalb

des Burgfelsens ist im Wald kaum mehr erkennbar. Sie dürfte einen südlichen und einen nördlichen Eingang gehabt haben. Ihre einstigen Innenbauten sind unbekannt.

Vom Dorfzentrum Igis aus führt ein Fahrweg in südöstlicher Richtung am Wassereservoir vorbei über eine grosse Rinderweide knapp 2 km zum Fuss des Burgfelsens der Falkenstein. Von dort zeigen Wegweiser den steilen Weg zur Burg auf den Felsen hinauf. Der wunderbar wilde Bergpfad windet sich dem Hang entlang nach oben. Er ist steinig und teilweise rutschig. Darum sind an den Felsen Handseile und Ketten angebracht. Nach einem letzten Treppenstück wird oben die Burg auf dem engen Felskopf sichtbar. Oben angekommen entschädigt eine herrliche Aussicht aus einer wilden Felsenumgebung hinunter ins Tal die Besucher für ihre Anstrengung.

Wie auf anderen Burgenwanderungen erleben Wanderer auch auf dem Weg zur Falkenburg dieses „Wau!"-Gefühl, beim Eintauchen in den schroffen Waldhang mit seiner typischen Vegetation. Die Wanderung ist relativ kurz (ab dem Dorf Igis etwa eine Stunde), doch intensiv. Das Erlebnis der Wildheit der Felsengegend muss man sich mit Schweiss erkaufen. Der schmale Pfad ist nur für trittsichere Wanderer und bei trockenem Wetter empfohlen, denn der Weg den Hang hinauf ist stellenweise rutschig.

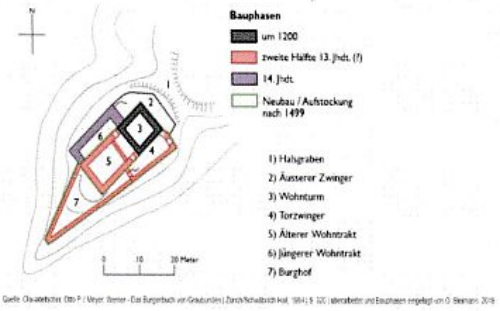
Burg Neu-Aspermont

Jenins

Die Herren von Aspermont besassen um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Herrschaften von Maienfeld und Jenins, deren Bedeutung wohl in den alten Krongütern des Königshofes von Maienfeld lag. Bereits 1120 tauchte der Name der Adelsfamilie «Swicardus de Aspermonte» in den Urkunden auf. Sie hatte ihren Stammsitz auf Alt-Aspermont bei Trimmis. Die Burg Neu-Aspermont wurde zwischen 1200 und 1250 durch die gleichnamigen Herren erbaut. von einfachen Dienstleuten des Bischofs von Chur stiegen sie über wenige Generationen zu einer der mächtigsten Familien im rätischen Raum hoch. Sie pflegten gute Beziehungen zu den Staufern. Im 13. Jahrhundert konnte ihre Herrschaft von Neu-Aspermont und Maienfeld aus deutlich ausgebaut werden, unter anderem mit der Burg Fracstein. Doch für die neu gebaute Burg Aspermont mussten sie schon bald die Lehenshoheit ans Bistum Chur und die Freiherren von Vaz abtreten. 1284, anlässlich eines Streites zwischen dem Bischof und den Vazern um die Landeshoheit über Jenins, einigte man sich darauf, dass Neu-Aspermont ihnen gemeinsam gehören, aber nicht weiter ausgebaut werden dürfe: «der bvhel zer Niwen Aspermunt sol gemaine sin des bischoffs von Kvr und .... Johänis et Donäti und also daz neiman iemer drvf gebvwe.» Die Herren von Aspermont zogen sich in der Mitte des 14. Jahrhunderts aus dem rätischen Raum zurück: Ritter Rudolf von Rankweil aus Feldkirch kaufte den Brüdern Eberhard und Ulrich von Aspermont die Burg ab. Der 1376 in Dornbirn lebende Ulrich XI. von Aspermont, wohl der Letzte des Geschlechts, verdeutschte den Namen Aspermont in Rhomberg.

In der folgenden Zeit hatte die Burg wegen Verkaufs, Vererbung oder Eroberung häufig neue Besitzer, z.B. Friedrich VII. von Toggenburg. 1499 kämpften m Schwabenkrieg die Schweizerische Eidgenossenschaft gegen das Haus Habsburg und seine Verbündeten um die Vorherrschaft im habsburgisch-eidgenössischen Grenzgebiet. So eroberten und plünderten bündnerische Truppen zuerst Maienfeld und dann die Burg Neu-Aspermont. Die Zerstörungen wurden aber bald wieder hergerichtet und teilweise Ausbauten vorgenommen. Es folgten diverse Besitzerwechsel. Im Innern der Burg zeigen noch sichtbare Wandverzierungen das Burgleben bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Dann wurde sie verlassen und zerfiel langsam. Um 1860 liess sich Ernest von Rhomberg von der Schweiz seine Aspermonter Abstammung bestätigen und kaufte für 500 Franken die Burgruine, die seither wieder im Besitz der Familie Rhomberg-Aspermont ist. Seit 2001 wird sie zusammen mit dem „Burgverein Neu-Aspermont" saniert. 2015 verkaufte Karl-Willi Rhomberg die Ruine an den Burgverein Neu-Aspermont. Sie soll für kulturelle und gesellschaftliche Anlässe genutzt werden

Die Anlage steht auf einem Felsvorsprung oberhalb Jenins. Sie ist ein vielräumiger, grosser Gebäudekomplex mit einem dem Untergrund angepassten auffällig spitzen Burghof. Im Zentrum steht der mächtige, quadratische Burgfried, der zusammen mit dem Halsgraben für den Schutz der Anlage auf die Bergseite hin sorgte. In seinem dritten Stockwerk befand sich ursprünglich der rundbogige Hocheingang. Die Wandbemalungen zeigen heute noch, welches der Wohnstock war. Mit der Dachetage, die durch ein Pultdach abgedeckt war, ist er stolze sieben Geschosse (!) hoch. Westlich von ihm wurden später ein vierstöckiger Palas und ein weiterer mit fünf Etagen gebaut. In diesem Bereich kann man heute noch Zwischenmauern, Aborterker oder Spuren eines Ofens sehen.



Den Abschluss der Mauer bildete ein Zinnenkranz mit Wehrgang. Dies war ein sichtbares Zeichen dafür, dass die Burgbesitzer eine hohe gesellschaftliche Stellung hatten.

Die Burgruine Neu-Aspermont ist von der Mühle in Jenins über einen stetig ansteigenden Fahrweg (Fahrverbot!) zu Fuss oder mit dem Velo in knapp zwei Kilometern erreichbar. Schöner ist allerdings der Fussweg (die Abkürzung) über den Zigerbühel. Er zieht sich etwa einen Kilometer lang durch den wunderbaren Bergwald bis zur Burg hinauf. Unterwegs gibt es viele Naturschönheiten zu entdecken. Wenn man durch das Geäst der Bäume erste Umrisse von Neu-Aspermont entdeckt, ist man praktisch schon auf dem Grillplatz gleich unterhalb der Burgmauern. Neben einem schönen Grillofen hat es dort auch Sitzbänke und einen Brunnen (kein Trinkwasser).

Die kleine Wanderung auf die Burg Neu-Aspermont ist sehr zu empfehlen für alle Menschen und Gruppengrössen. Der Fussweg ist gut gekennzeichnet und einfach begehbar. Die mächtige Burg selber beeindruckt durch ihre Dimension und die vielen Details. Aktuell steckt sie wegen Sanierungsarbeiten noch in Baugerüsten, wird diese aber sicherlich als stolze Schönheit ablegen dürfen!

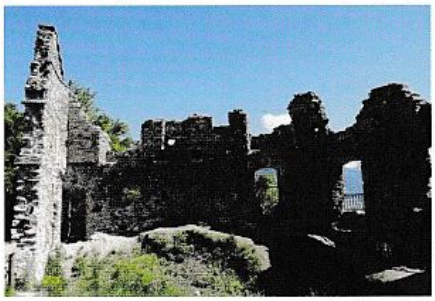
weitere Informationen inkl. Film: www.bv-neuaspermont.ch

Burg Wynegg

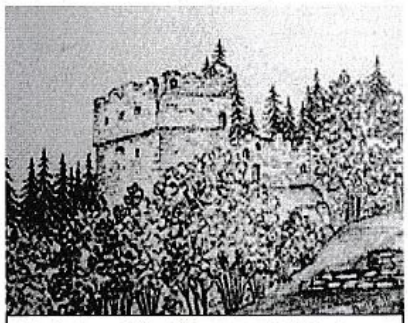
Malans

links: Neu-Aspermont, Mitte: Wynegg, rechts: Klingenhorn

Von der Familie von Wynegg ist in den Urkunden erstmals im Jahr 1254 die Rede. Die gleichnamige Burg, Mittelpunkt einer kleinen Herrschaft, wurde anfangs 13. Jahrhundert gebaut. Der Name „Wynegg" nimmt Bezug auf den Wein, der offenbar damals bereits angebaut wurde. Die Herren von Wynegg waren geschäftlich mit dem Churer Bischof und dem Freiherrn von Vaz verbunden. Als das Geschlecht der «von Wynegg» am Ende des 13. Jahrhundert ausgestorben war, kam die Herrschaft mit Burg in die Hände der Vazer. Doch das Bistum Chur machte seine Lehenshoheit geltend. Einem Schiedsspruch von 1299 zufolge sollte Johann von Vaz beweisen, dass er rechtsgültigen Anspruch auf Wynegg habe: «... dass er recht habe zuo der selben bvrg ze Winegge.» Nach dem Ende des Geschlechts der Vazer 1338 musste Ulrich von Montfort die Burg seinem Onkel, Graf Friedrich V. von Toggenburg zurückgeben, weil dieser sie durch seine Heirat mit Kunigunde von Vaz geerbt hatte. Es kam in der folgenden Zeit wegen Wynegg zu Fehden und gar Belagerungen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts begann die Burg zu zerfallen, wurde aber später im Gegensatz zu den meisten anderen Burgen nochmals grosszügig um- und ausgebaut und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bewohnt.

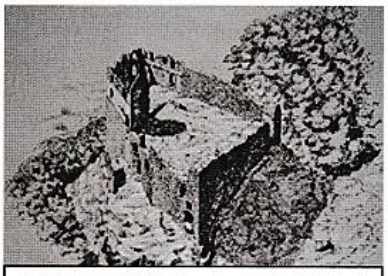


Über dem Dorf Malans steht die Burgruine auf einem von Wald umgebenen Felshügel. Auf der westlichen Talseite stehen die Mauern noch bis ins erste Obergeschoss. Die darin liegenden Fensteröffnungen und Balkenvertiefungen sind teilweise noch gut erhalten und lassen Rückschlüsse und Spekulationen über das frühere Aussehen der Burg zu. Den südlichen Teil bildete im ursprünglichen Bau ein grosser, dreistöckiger Palas. Im zweiten Stock desselben lag der Hauptwohnraum. Das Burgtor stand einst im nördlichen Teil der Anlage, die bergseits von einer etwa 2.5 m starken Schildmauer gegen den Halsgraben hin und talseits durch den steil abfallenden Felsen geschützt war.



Zustand um 1889; Zeichnung nach P. Staub

ein Paradies für Eidechsen



Zeichnung v. R. Kirchgrabner, ohne Datum

Doch das ursprüngliche Aussehen der hochmittelalterlichen Burg ist kaum dokumentiert. Wie die Gebäude innerhalb der Umfassungsmauer angeordnet waren, und ob es deren überhaupt mehrere oder lediglich einen grossen Palas gab, ist nicht klar. Ab dem 16. Jahrhundert wurden die Kellerräume ausgebaut und die Bauten der oberen Geschosse abgebrochen. Auf dieser Basis entstand ein neuer, vierstöckiger Bau im Stil eines Patrizierhauses. Während den Bündner Wirren im früheren 17. Jahrhundert wurde das Anwesen weitgehend zerstört, doch vom Eigentümer Johannes Guler wieder auf- und umgebaut. Bis um 1750 wurde die Burg noch bewohnt und dann dem Zerfall preisgegeben. Die Bewohner der mittelalterlichen Burg Wynegg hatten Sichtkontakt zu diversen anderen Burgen der Region wie Freudenberg (Bad Ragaz), Neu-Aspermont (Jenins), Sargans, Maienfeld oder Ober-Ruchenberg (Trimmis).

Auf der Hauptstrasse vom Dorfzentrum Jenins her Richtung Malans überquert man nach etwa einem Kilometer den Alpbach. Wenige Meter danach geht bergseits ein Fahrweg an einem Kinderspielplatz vorbei. Dieser Weg führt dann in südöstliche Richtung einen Kilometer der Üllrüfi entlang und wendet sich dann für weitere 500 m auf einem Fussweg Richtung Nordwesten. Auf diesem Weg kann man durch die Bäume hindurch schon bald die ersten Mauerteile der Wynegg erkennen.

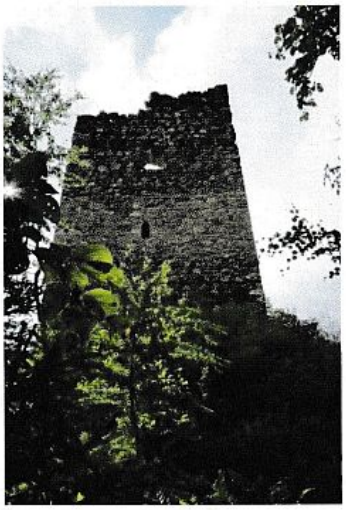
Die durch den örtlichen Burgenverein sehr gut unterhaltene, sehenswerte Burgruine ist als Ausflugsziel für alle Altersklassen und Gruppengrössen gut geeignet. Am Ausgangsort für die kleine Wanderung befindet sich ein Spielplatz (Erlenböden), der Burghügel ist problemlos erreichbar, gut gesichert und bietet einen gepflegten Grillplatz mit Wasser vom Brunnen

grosszügiger Rastplatz mit Grillstelle

weitere Informationen: burgenvereinmalans.ch.

Burg Klingenhorn

Es gibt zur Gründung der Burg Klingenhorn keine urkundliche Erwähnung. Das Wort „Klinge" stammt aus dem Mittelhochdeutschen und bedeutet „Schlucht", „rauschendes Wasser" oder „Bergbach", was gut zur Topografie des Felssporns mit der Burg über dem Ültobel passt. Vermutlich wurde sie anfangs des 13. Jahrhunderts gebaut und gehörte ursprünglich den Freiherren von Vaz. Margarethe von Vaz war im 14. Jahrhundert mit Ulrich II. von Matsch verheiratet, weshalb die Burg durch Erbschaft in die Familie von Matsch kam. Klingenhorn wurde zusammen mit dem Gericht Malans von den Vögten und Gerichtsherren von Malans verwaltet und verpfändet. 1420 war sie offenbar unbewohnt. Um 1470 gelangte die Burg in den Besitz der im Südtirol angestammten Familie von Schlandersberg. Diese vergaben 1497 ihre Rechte an der Herrschaft als Erblehen an Hans Sutter von Malans. Sie schlossen aber im Vertrag mit ein, die Burg wieder zurückzubekommen, falls sie die Burg «Klingenhorn wider uffbuwen» würden. Dies lässt den Schluss zu, dass Klingenhorn gegen Ende des 15. Jahrhunderts bereits eine Ruine war.

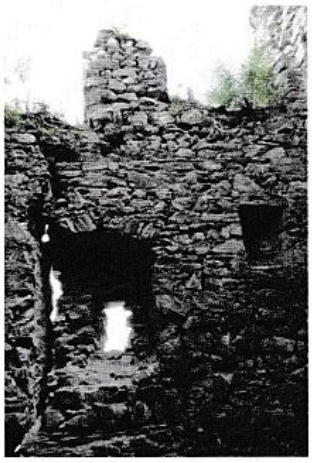


Die Burg Klingenhorn steht steil südlich über dem Ültobel auf einem felsigen Hügel, der sich vom Berghang abhebt. Bergseits wird ein ausgehobener Halsgraben vermutet. Drei Geschosse des Wohnturms (Bergfried) stehen noch. Der obere Teil ist aber in einem schlechten baulichen Zustand. Es sind noch einzelne Spuren eines Rasa-Pietra-Verputzes sichtbar. Der Turm, der 9 x 9 m misst, ist in zwei Etappen erbaut worden: Die zwei unteren Stockwerke gehören zum ersten Baubestand. Darauf stand ein hölzerner Überbau. Auf Grund der geröteten Oberfläche des Verputzes geht man davon aus, dass dort ein Feuer gewütet hat. Auf den Turm wurden danach zwei weitere Stockwerke aufgemauert und der Hocheingang auf der Südseite im zweiten Geschoss wurde in ein Schartenfenster umgestaltet. Daneben befinden sich Rauchabzüge. Ebenfalls auf der Südseite der dritten Etage wurde der neue Hocheingang eingefügt. Auf der Nordseite ist im Mauerwerk auf der Nordseite eine türgrosse Öffnung vorhanden. Das war wohl der Austritt auf einen Abort. Balkenvertiefungen auf der Nordseite deuten auf weitere Anbauten hin. Im Westen des kleinen Plateaus stehen Mauern eines Nebengebäudes. Die Beringreste sind kaum mehr sichtbar. Auf einer tiefer gelegenen Terrasse auf der Westseite befand sich die Vorburg, die von einem kaum mehr sichtbaren Bering umgeben war.

Die Gruppe der 5 Buchen

Der Durchschlupf

Die Burg Klingenhorn ist nicht sehr bekannt: Selbst Einheimische kennen sie oder den Weg zu ihr nicht oder verwechseln sie mit der bekannteren Burgruine Wynegg. Der Burgfels ist von Malans aus über einen Fahrweg (Fahrverbot) und einen Weid-/Waldweg erreichbar. Darum ist die Strecke auch für Bikes sehr geeignet. Es wird empfohlen, sich über das Gebiet z.B. auf «map.geo.admin.ch» oder mit einer Landkarte genauer zu orientieren!



Über rund einen Kilometer führt vom Bahnhof Malans aus die Rüfegasse und in der Fortsetzung der Bannholzweg durchs Dorf nördlich hinauf. Diese geteerte Strasse endet bei der Wasserfassung. Nun beginnt der gut 2 km lange gekieste Fahrweg Richtung Rossboden. Kommt man aus dem Wald, steht in der ersten, scharfen Rechtskurve am westlichen Strassenrand ein Brunnen als Viehtränke. Dieser Brunnen ist wichtig als Fixpunkt für die weitere Exkursion. Der kaum sichtbare und nicht gekennzeichnete Weg führt in nordwestlicher Richtung über die Alpweide des Trögenbodens. Nach 300 m „stur nordwärts" erreicht man die markanten „5 Buchen", eine Baumgruppe auf der Weide mit einem langen, abstehenden Ast, auf dem man schaukeln kann. Dort ist im Gebüsch des Waldes der Einschlupf des Weges zur Klingenburg sichtbar. Auf dem letzten Wegstück zur gut verborgenen Ruine Klingenhorn muss man teilweise Gestrüpp und Dornen überwinden. Nach kurzweiligen 200 m kann man durch das Geäst des Burgenwaldes ihre Umrisse erkennen. Der recht steile Burghügel bietet wenig Platz und die Feuerstelle ist bescheiden. Doch die Aussicht aufs Tal hinunter und auf den Calanda ist herrlich! Der Gang auf allen Vieren durch das Mauerloch ins Innere der Burgruine begeistert Gross und Klein und in einer Mauernische verborgen wartet ein hübsches Burgenbüchlein auf interessante Geschichten und Zeichnungen!

Naturfarben

Eine interessante Erweiterung ist die östliche Variante der Wanderung von der Bergstation der Älplibahn aus. Deren Talstation in Malans ist der Ausgangspunkt. Die Seilbahn führt über gut 3 km aufs Älpli (Vilangebiet) hinauf. Der gut begehbare Wanderweg geht durch den Bergwald und über die Alp Rossboden wieder hinunter ins Dorf Malans.

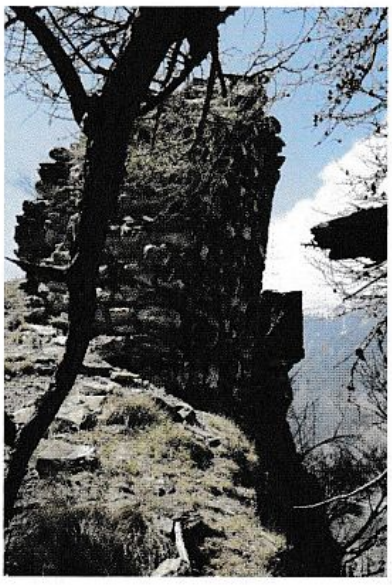
Der Weg zur Klingenburg erinnert an das Märchen von Dornröschen. Es ist zwar kein Wunderschloss, das einen erwartet, aber ein stolzer, versteckter und charmanter Burgturm. Der Weg den Hang hinauf hat eine stete Steigung, ist aber auch für Biker und Wandergruppen gut machbar und ungefährlich. Auf dem Burghügel selber ist wie in allen felsigen Gebieten Vorsicht geboten, doch gefährlich ist er nicht. Die Klingenhorn ist eine jener Burgruinen, die den gewissen Zauber enthalten!

Besonderes Zückerchen: In der Burg versteckt ist ein «Schatzbüchlein» mit einer Burgengeschichte, die von allen Besuchern weitergeschrieben oder weitergezeichnet werden kann …

weitere Informationen: burgenvereinmalans.ch oder aelplibahn.ch

Burg Alt-Aspermont

Zizers



Um 1170 wird die Burg erstmals in Urkunden erwähnt. Erbauer sind wahrscheinlich die Herren von Aspermont. Im früheren 13. Jh. gründeten sie die Burgen Neu-Aspermont und Maienfeld. Ihr Dienstherr war der Bischof von Chur.
Die Burg sorgte aber weiterhin für Zwist zwischen den Aspermontern, dem Bischof von Montfort, den Freiherren von Vaz, den Habsburgern, verschiedenen Vögten und anderen Burgherren.
Im Zuge der Reformation gab der Bischof von Chur die Burg Alt-Aspermont auf. Ihr Mauerwerk war um die Mitte des 16. Jhs. noch aufrecht, zerfiel danach jedoch.

Über dem markanten Felsvorsprung, hinter dem es steil ins Hagtobel hinuntergeht, steht die Burgruine. Sichtbar ist heute nur noch die nordwestliche Mauer des Wohnturms. Auf der Talseite befindet sich unterhalb der Burg eine kleine Ebene, auf der man Spuren einer Ringmauer finden kann. Dort befand sich einst auch die Zisterne der Burg. Auch ein breiteres Plateau bergseits des Turms war offenbar überbaut. Eine Talsperre (Letzi) ging vom Burgfelsen vermutlich bis zum Rhein.

Einen Kilometer nördlich des Dorfzentrums von Trimmis liegt der gut erreichbare Hof Molinära, Von hier führt zuerst ein Fahrweg, dann ein Fussweg durch den wunderschönen, verträumt wirkenden Auenwald zur Burg. Der Weg ist rund einen Kilometer lang und führt im zweiten Teil über ein längeres Treppenstück hinauf Richtung Burgfels. Der Weg ist gut begehbar, doch auf den letzten 100 Metern und oben bei der Burg fällt der Felsen neben dem schmalen Weg steil ab. Die kleine Ebene östlich der Burg (bei der Feuerstelle) lädt zum Verweilen und Staunen ein.

Blick zur Neuburg Untervaz

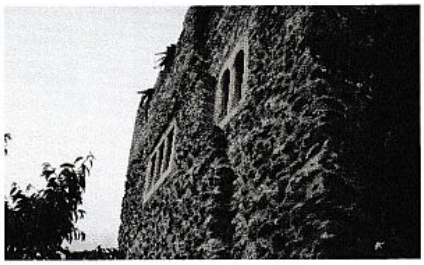
Ein wunderschöner Spaziergang hinauf zum Burgberg vor rauher Steinkulisse: Vom Felsen der Alt-Aspermont aus kann man wegen des gut ausgewählten Standorts eine herrliche Aussicht rheintalauf- und abwärts und auf die andere Talseite zur Neuburg Untervaz geniessen.
Der letzte Teil des Weges hinauf auf den Burghügel erfordert Vorsicht und ist für kleine, geführte Besuchergruppen geeignet.

Burg Friedau (Schelmenturm)

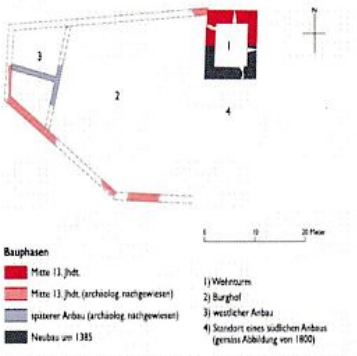
Zizers

An der Verkehrsachse von Norden nach Süden, die auch durch das Bündner Rheintal führte, gab es schon vor dem Jahr 1000 viele Gebiete, die dem jeweiligen König gehörten (Krongüter). Im Jahr 955 gab es in Zizers einen Königshof, den Kaiser Otto I. dem Bischof von Chur schenkte. Er befand sich südlich der reformierten Kirche Zizers. Die Aufgabe der neuen Burg Friedau war die Verwaltung der Krongüter. Bischof Volkard von Chur hatte den Bau der Burganlage in der Mitte des 13.Jahrhunderts begonnen und sein Nachfolger, Bischof Heinrich III. von Montfort, liess sie fertig bauen. Ab 1358 wurde die Friedau zusammen mit anderen Gütern verpfändet, unter anderen an Kunigunde aus dem mächtigen Haus der Toggenburger. Gemäss Zeugenaussagen wurde die Burg im Jahr 1385 angezündet. Der südliche Teil der Burg, der auf schlechtem Baugrund errichtet war, brach weg. Doch er wurde wieder aufgebaut. Nach einem längeren Rechtsstreit

zwischen dem Bischof von Chur und dem Grafen Friedrich VII. von Toggenburg musste Letzterer die Friedau zurückgeben, behielt aber das lebenslange Wohnrecht in derselben. Als er als letzter „von Toggenburg" 1436 starb, ging die Burg im Zentrum des Dorfes ans Bistum Chur zurück. Die einstmals mächtige Befestigung war das Zentrum der bischöflichen Grundgerichtsbarkeit. Später wurden die Delinquenten aus dem Kreis Fünf Dörfer in der Burg inhaftiert, weshalb die Burg im Volksmund auch „Schelmenturm" genannt wurde. Beim Dorfbrand von 1897 wurde die Anlage stark in Mitleidenschaft gezogen. Sie ist heute in Privatbesitz und wird saniert.



Heute steht nur noch der mächtige Bergfried (Hauptturm) von knapp 12 x 12 m. Seine Mauern sind gewaltige 2.3 m dick. Doch die im 13./14. Jahrhundert gebaute Burganlage war viel umfangreicher. Um die Geländeerhebung herum schützte ein 1 m starker Bering den westlichen Teil der Anlage. Daran gebaut waren im westlichen Innenbereich weitere Gebäude. Auch gab es gemäss Überlieferung eine Vorburg, einen Zwinger und einen Burggraben. Einst war der Turm selbst vier Stockwerke hoch und hatte im zweiten Stock auf der Bergseite einen heute noch sichtbaren Hocheingang. Die Verkehrsstrasse zog sich unterhalb der Burganlage vorbei, so dass der Verkehr gut überwacht werden konnte. Direkt an der Burg muss ein Weinberg angelegt worden sein.

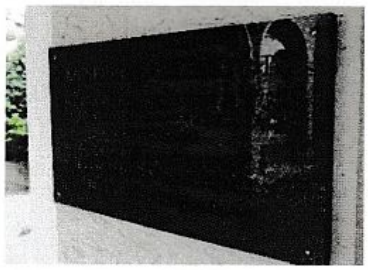


Archäologischer Dienst Graubünden / Denkmalpflege Graubünden (Hg.) - Jahresberichte 2001 | Haldenstein/Chur, 2002 | S. 134

Die Region des Bündner Rheintals bietet Menschen mit geschichtlichem Interesse enorm viel. Schon auf einfachen Spaziergängen können mehrere historische Orte und Gebäude besucht werden.
Die Burg Friedau steht 300 m östlich des Bahnhofs Zizers in einem Einfamilienhausquartier. Sie kann aus unmittelbarer Nähe betrachtet, aber nicht betreten werden. Ein Spaziergang dorthin lässt sich wunderbar verbinden mit einem Besuch der beiden Zizerser Schlösser, des ehemaligen Königshofs Zizers oder des Wasserschlosses Marschlins bei Igis.

Ungefähr 200 m nordöstlich der Burg Friedau liegen die Ruinen des Königshofes Zizers. In der Schweiz sind lediglich zwei ehemalige Königshöfe nachgewiesen. Derjenige von Zizers war ein grossartiger Profanbau (nicht kirchlicher Bau) aus der Zeit der karolingisch-ottonischen Zeit. Er wurde im zehnten Jahrhundert gebaut und diente der königlichen Reisegesellschaft als Wirtschaftshof und als Mittel zur Durchsetzung königlicher Machtansprüche.

weitere Informationen: archaeologie-online.de/nachrichten/koenigshof-aus-dem-10-jahrhundert-in-graubuenden-entdeckt-1555



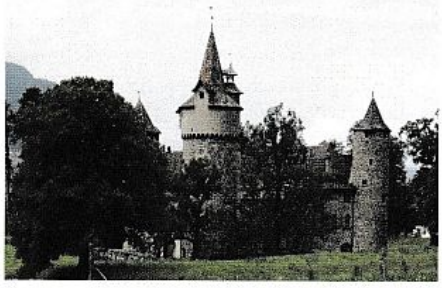
Das „Untere Schloss Zizers“ (ca. 200 m östlich der Burg Friedau): Der Weg führt teilweise durch den weitläufigen Garten des Schlosses Zizers. Das „Schlösschen“, der Ursprung der Anlange, war 1620 von Rudolf Andreas von Salis erbaut worden. Unter dessen Sohn Rudolf wurde 1688 der Hauptbau erstellt.
Von 1962 bis zu ihrem Tod 1989 wohnte die österreichische Kaiserin Zita im Schloss.

Unter Simon von Salis wurde 1690 das „Obere Schloss Zizers“ erbaut. Er war der Sohn von Johannes von Salis, der den Titel eines österreichischen Reichsgrafen trug. Deshalb spricht man von der „Gräfler-Linie“. Das Schloss ist heute in Privatbesitz.

www.zizers.ch/historische-bauten

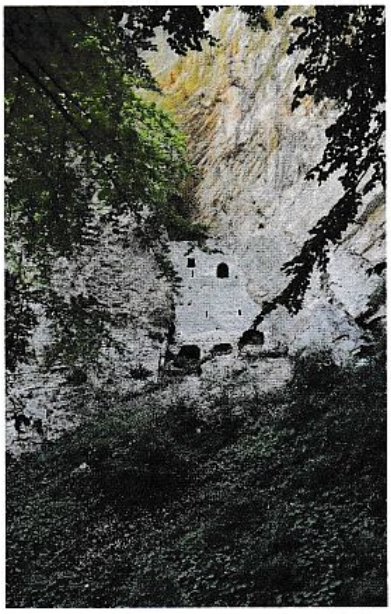
Das Wasserschloss Marschlins bei Igis, etwa 3 km nordöstlich der Burg Friedau: Der aussergewöhnliche, rechteckige Bau war von zwei Wassergräben umgeben. Er entspricht genau dem Typus des carré savoyard, einem typischen Grundriss gemäss den Grafen von Savoyen: Drei schwächere und ein stärkerer Eckdonjon (Wohnturm) bilden die Form der Anlage. Von Westen her führt eine Steinbrücke in den Schlosshof. Mit seinen Kegeldächern deutet das Schloss Marschlins schon deutlich auf ein Märchenschloss hin.

Das Schloss Marschlins ist vermutlich eine bischöfliche Gründung und stammt aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Ein Vorgängerbau ist nicht auszuschliessen. Im Jahr 1336 stritten Graf Ulrich von Montfort und der Bischof Ulrich von Chur um die Burg. Bis zur Schlichtung wurde sie dem Herrn Hug Thumb von Neuburg anvertraut. Der Bischof scheint gesiegt zu haben, denn die Burg wurde durch Österreicher belehnt. 1354 übernahm Graf Friedrich von Toggenburg das Lehen. Nach dem Tod des letzten Toggenburgers 1436 wurde sie von Montfort verwaltet und ging bald darauf als Erbschaft an die Familie Brandis. Marschlins blieb jedoch als bischöfliches Lehen im Besitz der Herzöge von Österreich. Nach mehreren Besitzerwechseln kam die Burg 1635 in den Besitz der Familie von Salis, die sie 1934 verkaufte. Das Schloss ist heute in Privatbesitz.



Burg Rappenstein

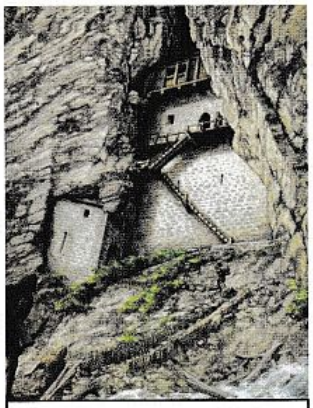
Untervaz



Gemäss Untersuchungen am Bauholz wurde die Felsenburg 1255 gebaut. Sie gehörte mit der nahe gelegenen Neuburg den gleichnamigen Rittern Thumb von Neuburg, die aus dem Vorarlberg stammten. Die Burg Rappenstein ist einiges älter als die Neuburg und könnte darum bereits vorher von der Familie Thumb bewohnt worden sein. Es wird vermutet, dass sie über einen längeren Zeitraum benutzt wurde, vielleicht aber nur als sicherer Rückzugsort in bedrohlichen Zeiten.

Wie schlecht muss das Gewissen der Bewohner der Burg gewesen sein, dass sie sich in diesen kaum erreichbaren Winkel verkrochen haben? Oder war es Angst? Vorsicht? Feucht-kalt und bescheiden muss das Leben hier gewesen sein. Kein Sonnenstrahl erreicht diesen Ort jemals. Der Anblick der Höhlenburg ist gleichzeitig beeindruckend und beengend: Gut getarnt ist sie in die Felsen hineingeklemmt.

Der Hauptbau ist zweistöckig. Ein rundbögiger Hocheingang im oberen Stockwerk war nur über steile Treppen erreichbar, was die Burg für allfällige Angreifer – die den Weg hierher überhaupt auf sich genommen hatten – fast uneinnehmbar machte. Die Burgmauer ist fast 1.5 m stark und beidseitig in Pietra Rasa, einer historischen Verputztechnik, verfeinert. Einige Dachbalken sind noch vorhanden. Die Burg geht etwa 15 m tief in den Berg hinein. Dort entsprang auch eine Quelle. Doch weil in der Höhle Geröll und viele Gesteinsbrocken heruntergestürzt sind, ist die Innenkonstruktion der Burg nicht mehr nachvollziehbar. An den Haupttrakt angeschlossen steht ein heute noch sichtbares Nebengebäude.

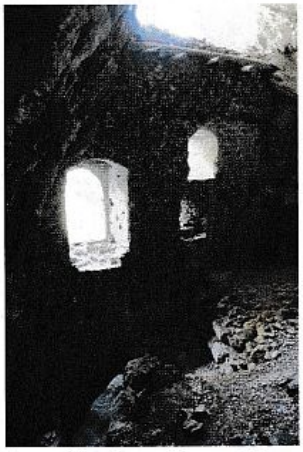


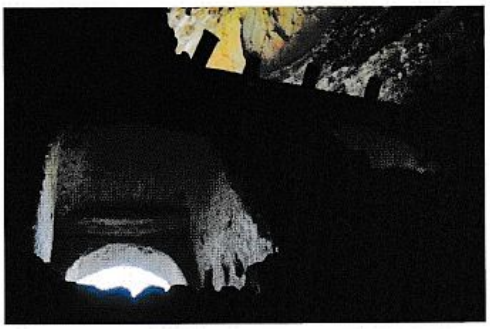
aus: Boxler, Heinrich / Müller, Jörg – Burgenland Schweiz: Bau und Alltag 2.Aufl. Solothurn, 1991

Die Jungfrau vom Ipsschlössli

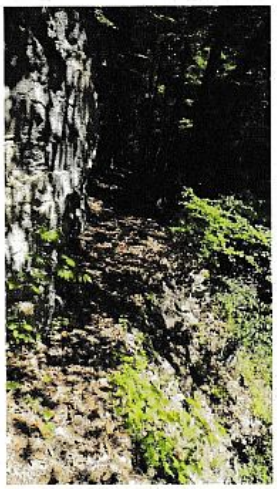
Auf dem Ipsschlössli, wie Rappenstein im Volksmund genannt wird, wohnt eine verzauberte Jungfrau, die nur alle hundert Jahre Gelegenheit hat, erlöst zu werden. Als es wieder einmal soweit war, begegnete sie beim Hof Castrinis einem jungen Bauern. Sie sagte zu ihm, er hätte die Möglichkeit, sie zu erlösen und dabei ein reicher Mann zu werden. Sie werde ihm in allen möglichen Tiergestalten erscheinen, und er müsse jedem Tier einen Kuss geben, bis es in Untervaz zu Tag läute. Der Bauer versprach der schönen Frau alles zu tun, was sie von ihm verlangte und wartete den Abend ab. Nun kam aus der Schlucht heraus ein hässliches Tier nach dem anderen. Er brachte es aber über sich, jedem einen Kuss zu geben. Als zuletzt aber eine grässliche Kröte erschien, hässlicher als alles andere, brachte er den Willen unmöglich mehr auf, das Tier zu küssen. Er wandte sich entsetzt ab. Da stiess die Kröte einen Schrei aus und schluchzte: «Alles ist vorbei. Ich muss wieder hundert Jahre warten und habe keine Aussicht, erlöst zu werden.»

gekürzte Fassung auf Basis von: Högl, Lukas - Burgen im Fels [Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 12] | Olten, 1986 | S. 69





Vom Dorf Untervaz aus folgt man in westlicher Richtung bergwärts einem etwa 700 m langen Fahrweg bis zum Wasserreservoir. Dort beginnt der Schluchtenweg, der einen knappen Kilometer weit bis zur Grottenburg führt. Der Weg frisst sich wunderschön in die praktisch unberührte Wildheit des Tobels hinein, vorbei an Felsen, dem Bach entlang, über Baumstämme und steile Uferstellen hinauf. Doch er ist anspruchsvoll, abenteuerlich und teilweise gefährlich und gleicht stellenweise fast einer Canyoning-Tour. Auf der Höhe der Burg angekommen, erblickt man sie linkerhand über einem 20 m langen Erdpfad, der tatsächlich so steil ist, wie er aussieht.



Die Burgmauer scheint in diesen Felsen hineingewachsen zu sein. Am unteren Ende der Wand findet man ein von Felsbrocken fast zugeschüttetes Bruchloch, durch das man in die Höhle kriecht. Im Burginnern bietet die durch die verschiedenen Luken eindringende Helligkeit ein schönes Bild aus Licht und Schatten.
Wenn man sich vorstellt, dass hier einst Menschen gewohnt haben …

harmonische Farbenspiele in der Burghöhle

Die Grottenburg Rappenstein ist ein ganz besonderes und herausforderndes Ziel! Man hat schon auf dem Weg dorthin das Gefühl, eine unberührte Natur- und Zauberlandschaft zu betreten. Doch Achtung! Der Pfad ist nur trittsicheren Menschen mit gutem Schuhwerk zu empfehlen. Bei nassem Wetter wird von der Tour abgeraten, weil dann der Cosenzbach unüberquerbar und der Weg rutschig ist.

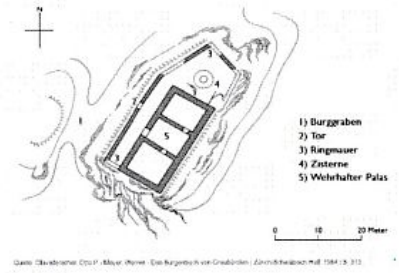
Dieser Ausflug kann mit einem ruhigeren Besuch der prachtvollen Neuburg abgerundet werden.
weitere Informationen: burgenverein-untervaz.ch

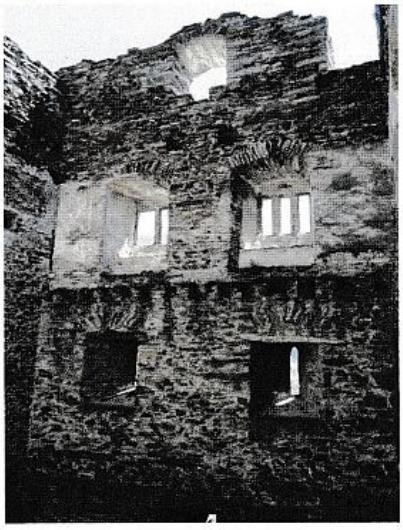
Neuburg

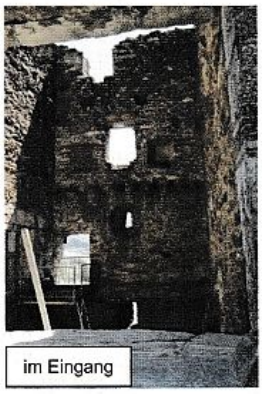
Untervaz

Foto: Ricus Jacometti

Die Neuburg ist in der Mitte des 14. Jahrhunderts durch die Familie der Tumb von Neuburg aus dem Vorarlberg gebaut worden. Es ist nicht bekannt, ob an ihrem Platz schon vorher ein Gebäude stand. Vielleicht war vorerst auch nur die Grottenburg Rappenstein (3 km nordwestlich der Neuburg) gebaut worden. Dem Bischof von Chur, in dessen Dienst die Gebrüder Tumb von Neuburg waren, hatten diesem ihre Burg offen zu halten. 1360 musste die Burg an die Gebrüder Buwix, die Beziehungen zu Habsburg-Österreich hatten, verpfändet werden. 1385 konnte die Familie Tumb das Pfand wieder auslösen und die Burg übernehmen. Sie stand während der Fehde zwischen dem Freiherrn von Rhäzüns und den «von Tumb» im Zentrum der Streitigkeiten und wurde wohl auch belagert. Die Lage beruhigte sich, als Johann von Neuburg in den Dienst des Bischofs von Chur eintrat. Um 1450 kam die Neuburg in den Besitz der wohlhabenden Ravensburger Kaufmannsfamilie Mötteli von Rappenstein, bis 1496 der Churer Bischof den Besitz mitsamt seinem Weinberg erwarb und auf der Neuburg einen Vogt einsetzte. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts wurde die Burg schliesslich aufgegeben.







im Eingang

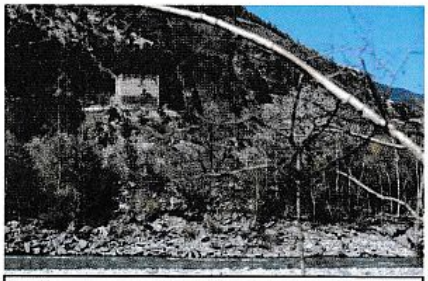
Wegen ihrer Grösse, des guten Zustands der Bausubstanz und der handwerklich fein gestalteten Elemente ist die mächtige Neuburg eine der beeindruckendsten Burgruinen unseres Gebiets. Der massive dreigeteilte Wohnturm ist von der Bergseite her zugänglich. Der viergeschössige, mächtige Hauptbau misst im Grundriss stolze 24,5 x 11,5 m (!). Die Neuburg konnte ihre ursprüngliche Höhe behalten, doch ist man sich über die ursprüngliche Dachform nicht im Klaren. Durch das Haupttor betritt man den mittleren Teil des Palas, nicht ohne einen Laut des Staunens von sich zu geben. Schon dieser Teil protzt durch die verschiedenen fein gestalteten und gut erhaltenen Details. Jedes seiner vier Stockwerke

Blick durch alle 3 Räume des Palas

weist interessante Stellen auf: das Rundfenster im zweiten, die Sitzerker im dritten und vierten Stock oder die Scharte im Erdgeschoss. Durch grosse Türöffnungen in den Mauern sind alle drei Teile des Palas miteinander verbunden. im südlichen Drittel ist gar noch eine geschwärzte halbrunde Küchen- oder Ofenöffnung erhalten. Alle drei Teile enthalten Sitzerker und gemauerte Nischen. Die Oberflächen der Wände lassen einen gepflegten Innenausbau erahnen, sogar der Kalkputz an den Wänden im dritten Stock hält zu einem beträchtlichen Teil noch fest. Die Neuburg ist im Norden und Westen von einem Bering umgeben, der in seinem Burghof auch eine Zisterne enthält. Auf der Talseite von Norden bis Süden fällt der Felsen des Burghügels steil ab und an der Bergseite befindet sich ein Burggraben.

Ab der Autobahn, Ausfahrt Trimmis-Untervaz, fährt man um die Industrie Untervaz herum rund 2 km bis zu einem Parkplatz, von wo aus die Burg über die bergwärts führende Strasse in gut 500 m bequem erreicht wird. Die viel schönere Variante: Bei Trimmis überquert man die Autobahn und geht den Fussweg bis ganz zum Rhein hinunter. Durch ein hübsches Auenwäldchen führt ein sandiger Weg nordwärts bis zur Rheinbrücke Untervaz. Sobald diese überquert ist, geht es südlich wieder direkt am Rhein weiter. Dort trifft das Mittelalter die Moderne: Der Weg führt an der Rega-Basis Untervaz vorbei geradewegs auf die von weitem sichtbare Neuburg zu. Und nach etwa einem Kilometer auf der breite Bergwerksstrasse steht man vor ihr.
Alle drei Räume der Burg sind durch solide Konstruktionen gut und sicher zugänglich. Bei der Burg gibt es Feuerstellen und Sitzgelegenheiten. Stets weht ein frischer Wind über den Burghügel.

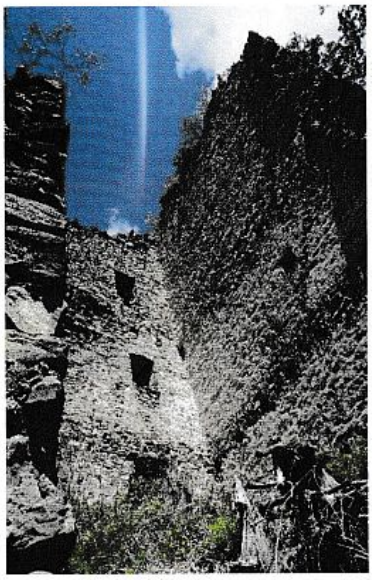
Mittelalter trifft Moderne (Foto: Ricus Jacometti)



mächtig über dem Rhein (Foto: Ricus Jacometti)

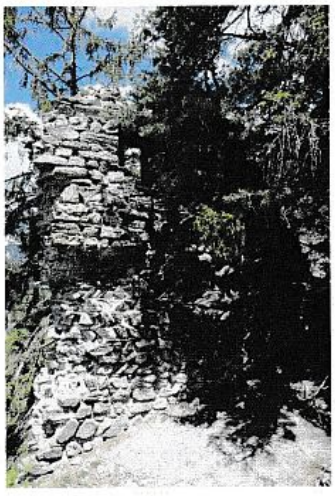
Ein Besuch der stattlichen Neuburg empfiehlt sich für Radfahrer in kleineren oder grösseren Gruppen: Das Gebiet ist mit Velorouten gut erschlossen. Auch zu Fuss ist der Burghügel ein lohnendes Ziel: In kaum einer anderen Burgruine unserer Gegend kann die mittelalterliche Baukunst auf so beeindruckende Weise wahrgenommen werden! Und wer mehr sportliche Herausforderung sucht, kann diesen Ausflug mit einem – anspruchsvollen – Besuch der Felsenburg Rappenstein oberhalb von Untervaz verbinden!
weitere Informationen: 1993-Ritzzeichnungen auf der Neuenburg (burgenverein-untervaz.ch)

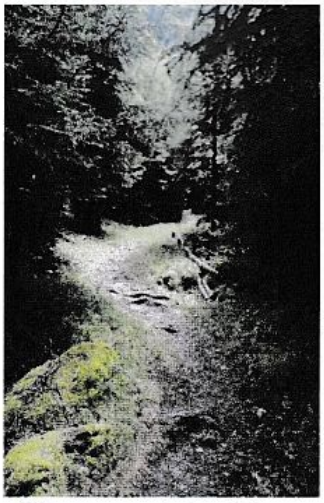
Burg Ober-Ruchenberg



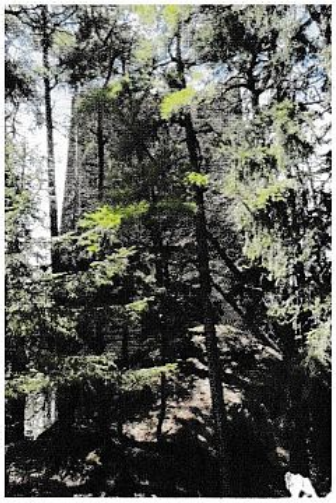
Die Herren von Ruchenberg gründeten wohl 1232 die gleichnamige Burg. «Ruchenberg» ist die deutsche Übersetzung von «Aspermont». Darum wird vermutet, dass die jeweiligen Herren aus der gleichen Familie stammten. Die Verbindungen des Hauses Ruchenberg zum Bistum Chur und zum Kloster Pfäfers waren sehr gut: Conrad von Ruchenberg war Abt des Klosters und wurde 1282 von König Rudolf von Habsburg gar zum Reichsfürsten ernannt. Sicher seit 1339 war die Burg nicht mehr im Besitz der Familie. Der Meier von Altstätten und Conrad von Underwegen wohnten nun auf der Burg. Als um 1370 in einer Familientragödie Johann von Ruchenberg seine Schwester Katherina tötete, befand sich das Geschlecht der Ruchenberger bereits auf dem Abstieg und hatte seine Burg schon verloren. Im 14. und 15. Jahrhundert gab es also verschiedene Besitzerwechsel. Und vermutlich noch vor 1500 – möglicherweise nach einem grossen Brand – wurde die Burg aufgegeben.

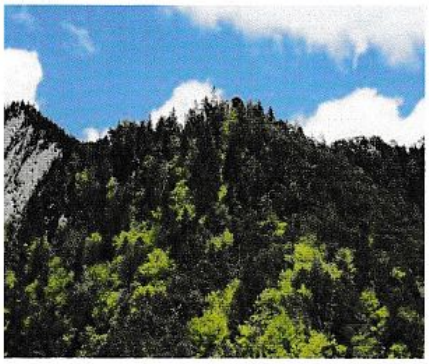
Die stolze Burg steht weit oberhalb Trimmis an übersichtlicher Lage auf einem steil abfallenden Waldhügel oberhalb des Churer Fürstenwaldes direkt über dem Scalära-Tobel. Ein Burggraben schützt die Anlage bergseits. Daran schliesst ein kleines Plateau mit etlichen Steinhaufen an, auf dem einst die Vorburg stand. Von der Kernburg steht noch der grosse, mindestens vierstöckige Wohnturm von knapp 10 x 10 m und einer Mauerdicke von bis 2.3 m. In der zweiten Etage befand sich der noch deutlich sichtbare Hocheingang. Im zweiten und dritten Stock wohnten die Burgleute, worauf ein Kaminansatz und ein Aborterker hindeuten. Der östlichen Innenseite entlang sind noch Spuren einer Treppe sichtbar. Schmale, nach oben laufende Schächte im dritten Stockwerk lassen eine einfache Bodenheizung vermuten. Mauerteile zeigen eindrücklich, wo dort der dreigeschössige Palas westlich angebaut war. Eine künstlich in den Berghang hineingeschlagene Terrasse nordwestlich der Burg hatte wohl die Burganlage abgerundet.





Von Trimmis aus folgt man der Maschänser Rüfi bis zum Schutzdamm der Scalärarüfi. Von dort aus geht es auf einem etwa zwei Kilometer langen, gut beschilderten Weg bis zur Burg. Der Fussweg führt durch einen wunderbar wilden Märchenwald. Der moosig-verträumte Pfad mündet bald in einen ansteigenden Serpentinen-Fussweg, der sich den Hang hinaufschlängelt. Bevor der Burghügel erklommen ist, werden die Umrisse der Burg durch die Äste der Nadelbäume hindurch sichtbar. Wenn die Anhöhe erreicht ist, steigt man über Baumwurzeln hinweg der Ober-Ruchenberg entgegen, übersteigt den Burggraben und ist beeindruckt von der Grösse der Burg, die sich den Besuchern präsentiert. Im Palasgebiet bei der Feuerstelle ist Vorsicht geboten, denn es fällt auf zwei Seiten steil ab.





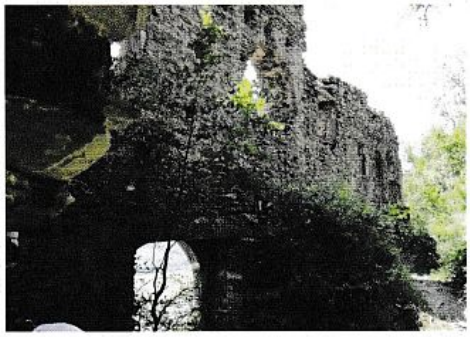
Die Wanderung zur Burg Ober-Ruchenberg ist ein Leckerbissen für Familien oder übersichtliche Wandergruppen. Sie ist nicht so anstrengend wie man beim Anblick des rund 300 Höhenmeter höher gelegenen Burghügels vermuten könnte. Und die Schönheit des Weges lässt manches Wanderherz vergessen, dass es stetig aufwärts geht.

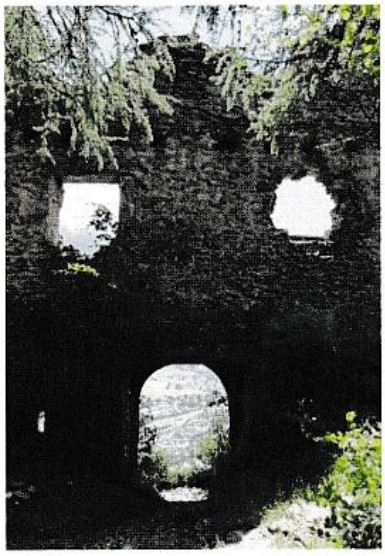
Kleine Überraschung: In der Burg versteckt ist ein «Schatzbüchlein», in das alle Besucher etwas schreiben oder zeichnen können.

Burg Lichtenstein (Katzenburg)

eine sitzende Katze. Foto: Ricus Jacometti

Nördlich der Burg Lichtenstein befindet sich eine kleine Ebene, das Hexenbödeli. Dieses war schon während der Jungsteinzeit bis in die Spätantike besiedelt, also schon vor rund 5000 Jahren. Der Name Lichtenstein wird 1180 zum ersten Mal erwähnt. Noch im 12. Jhdt. scheint sich die Familie in einen Lichtensteiner und einen Haldensteiner Zweig aufgeteilt zu haben. Die Burg Lichtenstein bestand damals wahrscheinlich schon. Als der Name Lichtenstein schon 100 Jahre später wieder verschwand, ging die Burg an die Verwandten von Haldenstein. Die Burg wurde vermutlich im 15. Jahrhundert verlassen. Angaben zu einer gewaltsamen Zerstörung gibt es nicht. Während den «Bündner Wirren», im Jahr 1622, wurde die Burg von einer 200 Mann starken militärischen Einheit besetzt. Diese hätte verhindern sollen, dass die Prättigauer ins Bündner Oberland vordringen. Mangels Trinkwasser und Proviant gaben sie das Unternehmen aber bereits nach drei Tagen auf. Danach wurde Lichtenstein definitiv sich selbst überlassen.

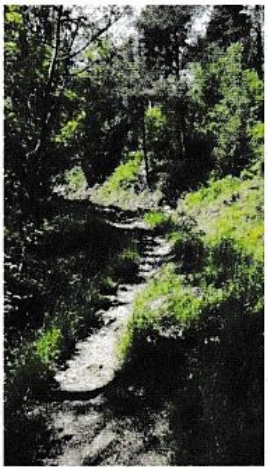




Der Name „Lichtenstein" ist ein typischer Prunknamen. Doch angesichts des markanten Burgfelsens, der in der Sonne noch vor der Talsohle strahlt, passt der bildliche Name. Auf dem steilen, schmalen Felsrücken ist die Burg nach allen Seiten natürlich gut geschützt. Ihre exponierte Lage erlaubt es, einen guten Ausblick ins Tal hinab, nach Chur und auf andere Burgen zu haben. Wie die im Volksmund genannte „Katzenburg" aussah, ist nicht genau klar. Der höchste Teil der Anlage war ein Wohntrakt mit drei Stockwerken. Sein Zugang ist heute noch sichtbar: Früher führte er über einen befestigten Weg über der Felswand auf den Hügel. Heute geht es unmittelbar nach dem Eingang steil in die Tiefe (!). Im Nordosten der Anlage war die Vorburg, in deren Mauer noch eine Türöffnung sichtbar ist. In der Mitte des Wohnbereichs war eine Zisterne in den Boden eingelassen.

Blick auf Chur (Foto: Ricus Jacometti)

Ab der Dorfmitte Haldenstein (Schloss Haldenstein) zieht sich hangwärts ein gut markierter Fahr- und Fussweg aus dem schönen Dorf Haldenstein hinauf über die Felsen zur Burg Lichtenstein. Dies war vermutlich der Zugangsweg zu den Burgen Lichtenstein und Grottenstein. Darum ist die Steigung mässig (200 m auf 2 km Weg) und der Weg gut begehbar. Während man sich der Burg nähert, kann man immer wieder einen Blick auf diese erhaschen. Im letzten Teilstück überquert der Fahrweg ein felsiges Bergsturzgebiet und man wird aufgefordert, die 100 m rasch vorwärts zu gehen. Die letzten 20 m geht es noch steil durch den Wald zur Burg hinauf. Die Ankunft oben entschädigt für die kurze Anstrengung mit einer fantastischen Aussicht!
Aber Vorsicht: Auf der Talseite der Burg geht es steil die Felswand hinunter und die Anlage ist nicht gut gesichert!



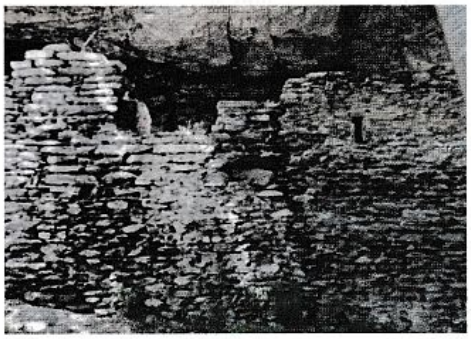
Ein lustiges Burgenbuch lädt alle Besucher ein, eine schriftliche Notiz oder eine Zeichnung zu machen. Es hat auf der Burg oben eine Feuerstelle, auch sehr schön und sicherer ist aber im Nordosten das Hexenbödeli. Allerdings fallen dort die Felsen ebenfalls talwärts steil ab!

Nach einem Besuch bei der Katzenburg empfiehlt sich die Fortsetzung der Tour über die Burgruinen Grottenstein und Haldenstein: eine wunderbar farbige Wanderung in einer schönen, naturbelassenen Gegend!

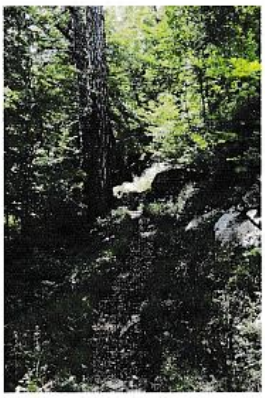
Burg Grottenstein

Haldenstein

Es wird angenommen, dass die Felsenburg Grottenstein im 12. oder 13. Jahrhundert von den Herren von Lichtenstein gebaut wurde. Die verschiedenen Zweige der Familie wohnten auf den nahe gelegenen Burgen Lichtenstein und Haldenstein. Es gibt zum ursprünglichen Namen keine Angaben. Im Jahr 1672 wird in der Rhätischen Chronik der Name „Crottenstein" (Krötenstein) erwähnt.



Eine feuchte Höhle bildet den Raum der Grottenburg. In ihrem nördlichen Bereich sprudelte wohl eine Quelle zur Wasserversorgung. Das Wasser derselben galt im 19. Jahrhundert als Heilwasser. Das Leben hier muss von Feuchtigkeit geprägt gewesen sein. Darum ist es auch fraglich, ob jemals Menschen längere Zeit in der Höhlenburg lebten oder ob diese lediglich ein gesicherter Rückzugsort war. Die 1.7 m kräftige Burgmauer besteht nur noch auf gut 20 Metern. Darin gut erkennbar sind auf fünf Metern Höhe noch der alte Hocheingang mit gut erkennbarer Balkenvertiefung sowie zwei Schartenfenster. Der kleine Hügel vor der Ruine wird früher wohl einmal eine Ringmauer gewesen sein.

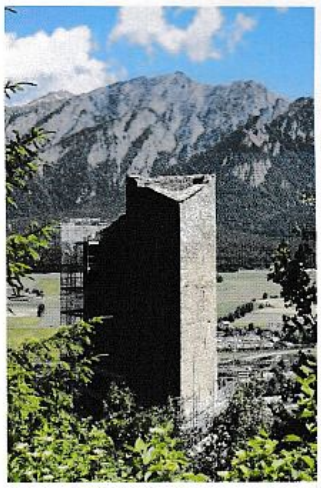


Zur Grottenburg führt der gleiche Weg wie zur Burg Lichtenstein. Erst ca. 200 m vor der Katzenburg zweigt der Weg den Felsen entlang in westlicher Richtung ab. Es ist ein wilder, sehr farbiger, naturbelassener Pfad, der sich über Wurzeln und Steine stetig und nicht steil den Hang hinaufzieht. Obschon auf der Karte nur 250 m lang, zieht er sich ziemlich in die Länge. Doch dank der natürlichen Schönheit des Weges vergisst man dies. Oben am Felsen kann man durch die Bäume dann das Mauerwerk der Ruine Grottenburg erkennen. Nach dem Besuch kann man den gleichen Weg wieder zurückwandern. Es zweigt aber nach den ersten Metern auf dem gleichen Weg auch ein Waldpfad in südliche Richtung zur Burg Haldenstein ab. Nach wenigen hundert Metern gelangt man so auf die gekieste Fahrstrasse, die zu dieser dritten Burgruine auf dem Rundweg führt.

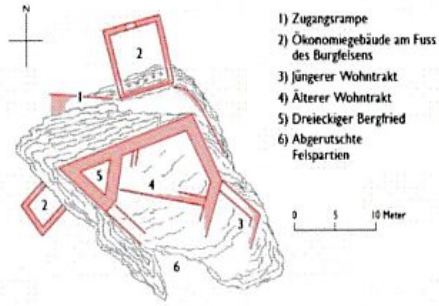
Die Burg Grottenstein ist keine spektakuläre Burg und doch fasziniert die Lage und die Grösse der Höhle und Felsen. Zu empfehlen ist der gut machbare Rundweg Dorf Haldenstein – Katzenburg – Grottenstein – Burg Haldenstein. Und die Farben, Formen und Gerüche der Naturschönheiten auf dem Weg begeistern grosse und kleine Wanderer.

Burg Haldenstein

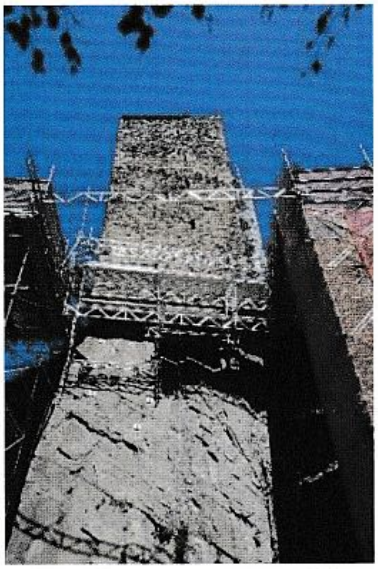
Im Jahr 1260 wird urkundlich erstmals der Name der Ritter von Haldenstein erwähnt. Sie standen im Dienst der mächtigen Freiherren von Vaz. Die Burg ist jedoch einiges älter. Die Haldensteiner stammten von der schon 1180 erwähnten Familie von Lichtenstein ab, die in der nähe gelegene Burg Lichtenstein (Katzenburg) ihren Sitz hatten. Die Haldensteiner hatten Beziehungen zum Bischof von Chur und den Herren von Vaz, die im Streit waren und standen auch geografisch zwischen ihnen. Eine Vergrösserung der Burg gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurde darum nicht gerne gesehen. In der gleichen Zeit starb die Familie der Lichtenstein aus, warum die Haldensteiner auch die Burg Lichtenstein erbten. Sie gründeten die Herrschaft Haldenstein: ein autonomes, münzberechtigtes Herrschaftsgebiet, das bis 1803 (!) bestand. Die Haldensteiner standen in verschiedenen Diensten, bis der letzte männliche Haldensteiner, Ulrich III., 1388 in der Schlacht von Näfels starb. Anna von Haldenstein bewohnte nun bis zu ihrem Tod kurz nach 1400 mit ihrem Mann zusammen die Burg. Der Bürger Peter von Griffensee, mit der Tochter einer „von Haldenstein" verheiratet, konnte Herrschaft mit Burg trotz der Ansprüche des Bischofs von Chur übernehmen. Durch Heirat übernahm 1541 der französische Gesandte Jean Jacques de Castion die Burg. 1544 liess er dann im Dorf das Schloss Haldenstein bauen. Die Burg wurde noch lange bewohnt, war aber beim Einsturz eines Teils des Burgfelsens 1769 menschenleer. In den Jahren danach brachen weitere Burgteile ab.



Im Frühling 2019 stimmte die Gemeinde Haldenstein einer Finanzierung der Renovation der Burg in der Höhe von CHF 1.75 Mio zu. Die Arbeiten sind seit Längerem im Gang.



Quelle: Clavadetscher, Otto P. / Meyer, Werner - Das Burgenbuch von Graubünden | Zürich/Schwäbisch Hall 1984 | S. 298 | überarbeitet von O. Stemann, 2008



Der mächtige Burgbau steht auf einem steilen, grossen Felsstück am Fuss de s Calanda. Der einzigartige Bergfried ist dreieckig (!) auf die Unterlage angepasst. In der früheren Bauphase erstellt wurde auch der an den Turm angebaute Wohntrakt. Der Burgfels konnte über eine gemauerte Rampe von Norden her betreten werden. Wie in allen Burgen war die Wasserversorgung zentral. Vermutlich gab es im südlichen – abgerutschten – Teil der Burg eine Zisterne.

Blick in den Schlossgarten

Im Dorf befindet sich das Schloss Neu-Haldenstein, das der französische Königs-Gesandte Jean Jacques de Castion von 1544 bis 1548 als prunkvolle Residenz erbauen liess. Die Freiherren Haldenstein hatten bis 1803 hier ihren Sitz. Heute beherbergt das Schloss verschiedene Institutionen und dient als Kulturzentrum. Seine Aussenanlagen und der Schlossgarten können immer, das Innere des Schlosses nur nach Voranmeldung besichtigt werden.

Die Burg kann ab dem Schloss Haldenstein über einen Fahrweg oder den charmanteren Waldweg erreicht werden. Der gut begehbare und markierte Wanderweg führt angenehm durch den Wald.
Es gibt allerdings eine viel schönere Variante: Vom Dorfzentrum Haldenstein aus geht man zuerst nördlich zur Katzenburg (Lichtenstein), die von weitem über der Felswand sichtbar ist. Dann nimmt man den schmalen Waldpfad bergwärts Richtung Südwesten bis zum Fuss der Calandafelsen unter die Füsse und besucht dort die Felsenburg Grottenstein. Von dort aus führen ein Wald- und ein Fahrweg weiter südlich bis zur Burg Haldenstein. Talwärts geht es dann entweder über den Fahrweg oder den kürzeren Waldweg zum Schloss Haldenstein zurück. Diese Tour dauert etwa zwei Stunden und man legt eine Distanz von etwa fünf Kilometern zurück. Die Waldwege sind schmal und teilweise uneben, aber von aussergewöhnlicher Schönheit. Man durchquert moosiges, feuchtes und auch steiniges Gebiet, doch der Weg ist gut begehbar. Die drei Burgruinen bilden auch wegen ihres unterschiedlichen Wesens ideale Etappenziele auf einer wunderbaren, kleinen Wanderung (siehe Burg Grottenstein und Burg Lichtenstein).

Blick hinüber zur Burg Ober-Ruchenberg

Blick von der Katzenburg aus

Quellenverzeichnis (alphabetisch)

- ai.ch
- archaeologie-online.de/nachrichten/koenigshof-aus-dem-10-jahrhundert-in-graubuenden-entdeckt-1555/
- bistumsarchiv-chur.ch
- burgenvereinmalans.ch
- burgenverein-untervaz.ch
- burgenwelt.org
- Das Burgenbuch von Graubünden, Otto P.Clavadetscher / Werner Meyer, Orell Füssli
- duden.de
- Durch Geschichte zur Gegenwart Band 1, Peter Schneebeli/Helmut Meyer, Kant. Lehrmittelverlag Zürich
- e-periodica.ch
- historisches-lexikon.li
- hls-dhs-dss.ch/ (hist. Lexikon d. Schweiz)
- leben-im-mittelalter.net
- nzz.ch
- sanktgallus.net
- wikipedia.org

Dank

Danke an meine Familie dafür, dass sie mich auf so mancher Burgtour begleitet hat resp. hat begleiten müssen. Ich hoffe, die Ausflüge bleiben in guter Erinnerung! 😊

Danke an Ricus Jacometti für die schönen Fotos von unseren Ausflügen auf die Katzenburg, die Neuburg und die Burgruine Wartau!

Danke an Hansjakob Schwendener für die Unterstützung bei der Fotografie!

Danke an die Schule Buchs dafür, dass sie mir dieses Projekt als Teil meiner Intensivweiterbildung bewilligt hat!

Wir danken dem Verfasser bestens für die freundliche Zusendung.

Internet-Bearbeitung: k. j. *Version 06/2022*